

Blandere - Blendere
Blenderum - Blenner
Blender



Beiträge
zur Geschichte und Gegenwart
meines Heimatdorfes

Gesammelt und zusammengestellt
von Lehrer i. R. Wilh. Kirschner

Blandere - Blendere
Blenderum - Blenner
Blender



Beiträge
zur Geschichte und Gegenwart
meines Heimatdorfes

Gesammelt und zusammengestellt
von Lehrer i. R. Wilh. Kirshner

Vorwort

Der Inhalt dieser kleinen Schrift über unsern Heimatort Blender möchte allen Lesern zum Bewußtsein bringen, daß wir uns über unsere Heimat freuen, daß wir sie lieben und daß wir auf sie stolz sein können.

Unsere Vorfahren haben mit Fleiß und viel Mühe dieses Stückchen Erde urbar gemacht und den Grund dafür geschaffen, daß wir hier heute arbeiten und leben können.

In den vergangenen Jahrhunderten haben sie unter schwersten Opfern für die Freiheit unserer Heimat gekämpft und gelitten.

Unsere Aufgabe ist heute und für die Zukunft, sich unserer Heimat mit dem schönen Blender See würdig zu erweisen.

Vor allen Dingen danke ich meinem Vorgänger, Lehrer Müller, der in jahrelanger, mühevoller Arbeit eine ausführliche Chronik über unsern Heimatort geschrieben hat.

Mein besonderer Dank gilt Herrn Dr. Schöne-
mann, der mir erlaubt hat, seine urgeschichtlichen Forschungsergebnisse über den Raum Blender zu veröffentlichen.

Bewußt habe ich in dieser Schrift nur über unsern Heimatort Blender berichtet. Schauen wir aber auch über unsere engeren Grenzen hinaus. Überall in der großen Welt leben Menschen, die ihre Heimat lieben. Diese Heimatliebe soll uns alle miteinander verbinden.

Diese Schrift ist nicht vollständig und auch nicht druckreif. Wer Besseres schaffen kann, soll es tun. Wir warten alle darauf.

Allen Freunden der Heimatgeschichte, die mir geholfen haben, hoffe ich meinen Dank am besten durch die Veröffentlichung dieser Schrift ab-
statten zu können.

Blender, den 1. November 1977

N. Kirschner

Aus der Benediktiner

Der Abt des Klosters

Der Bremer Erzbischof Adelheidus ließ 970 in Lunden (Lüneburg) eine Kirche bauen. Die Mönche waren Anhänger des Benediktinerordens. Benedikt von Nursia gründete in einem verlassenen Jupitertempel im Jahre 529 das Kloster. Es wurde die Wiege des Benediktinerordens.

Motto :

Was die Väter einst erstritten,
Was sie trugen und erlitten,
Sagt euch der Geschichte Buch.
Laß es nicht Papier nur bleiben,
In die Seele müßt ihr's schreiben,
Einen Wehr- und Lebensspruch!
Denn sie schufen und erbauten
Weil der Zukunft sie vertrauten;
Ihre Zukunft, das sind wir.
Laßt sie nicht zu Schanden werden;
Was der Väter Kraft auf Erden
Einst begann, vollbringt es ihr!
Wer nicht weiterbaut, zerstört;
Was euch mühelos heut' gehöret,
Vaterlandes Glanz und Kraft,
Morgen wird's der Sturm euch rauben,
Wenn das Wollen und das Glauben
In den Seelen euch erschlafft.

(Ernst v. Wildenbruch)

A u s d e r G e s c h i c h t e
d e r K i r c h e i n B l e n d e r

Der Bremer Erzbischof Adaldagus ließ 978 in Lunsen (Lullenhusen) eine Kirche bauen. Die Mönche waren Anhänger des Benediktinerordens. Benedikt von Nursia gründete in einem verlassenen Jupitertempel auf dem Monte Casino im Jahre 529 ein Kloster. Es wurde die Wiege des Benediktinerordens.

Benedikt forderte von seinen Mönchen:

"Bete und arbeite!"

Werktüchtiges Schaffen galt als Ergänzung des Gebetes und des Gottesdienstes. Jeder Benediktiner gelobte unbedingten Gehorsam, freiwillige Armut und lebenslängliches Verweilen im gewählten Kloster.

Benedikts Regel lautete: "Gehorsam ohne Säumen ist die höchste Stufe der Demut Alles gehöre allen gemeinsam! Keiner besitze... Müßiggang ist aller Laster Anfang. Daher müssen die Brüder zu bestimmten Stunden körperlich arbeiten oder sich frommer Lesung widmen. Sie sind nur dann wahrhaftig Mönche, wenn sie von ihrer Hände Werk leben....."

Lunsen ist die Synodalkirche von Blender, Intschede und Schwarme. In dem registrum ecclesiarum von 1420 wird Lunsen als Synodalkirche für Blender und Intschede bezeichnet.

Der ganze Sprengel - Blender - Intschede - Schwarme - Lunsen - wurde von Lunsen aus durch 5 Fratres (Mönche) kirchlich bedient. Von hier aus ging die Kolonisation des Eysterbruches.

Die Priester waren beritten und setzten die Bekehrungsarbeit fort.

Nun soll im Jahre 1120 die Kirche in Intschede und einige Jahre später auch die Kirche in Blender gebaut worden sein.

In dem Verzeichnis der Orte, die jährlich einen Beitrag zum Bau der Weserbrücke in Bremen leisten sollten aus dem Jahre 1250, wird angegeben, daß die Parochie in Blender 4 solidis, Eynschen 3 sol. etc. zu zahlen hatten. So wird im Jahre 1250 Blender als Parochie (Kirchspiel) urkundlich angegeben.

Vor dem Bau der Kirche in Blender hat höchstwahrscheinlich noch eine kleine Kapelle - Klausen - bestanden, wie der Name "Klusberg" dartut. Dieser Klusberg liegt an dem Wege Vilsen-Verden am Eingange des Ortes von Süden her. (Heute Struckhof)

Folgende Gründe scheinen diese Annahme zu bestätigen: das Land am Klusberge war bis in unserer Zeit Kirchenland. Ein Teil ist 1841 zur II. Schule gekommen. Das andere Stück ist seit 1850 der neue Friedhof. Auf dem Klusberg war noch lange ein Asylrecht. In der Klausen konnte sich ein "Verfolgter" 24 Stunden aufhalten, ohne daß die Gesetzeshüter ihn festnehmen konnten. Hier stand später das Armenhaus, und Armenlasten waren früher Kirchenlasten. Alles dies deutet auf eine Beziehung zur Kirche hin.

Die Annahme, daß auf dem Klusberg eine kleine Kapelle stand, wird gestützt auf eine Urkunde, deren Inhalt Herrn Müller durch Herrn Behrmann-Hamburg übermittelt wurde.

Es ist ein Testament einer Mechthilde von Ricklingen aus den Jahren 1187 - 1195. In diesem Testament vermachte sie eine Kirche und 12 Hufen an den Bischof von Minden und eine Kirche und 3 Hufen an ihre Tochter, ihr Sohn Albertus erhielt 6 Hufen, Hildemann de verda 2 Hufen. In diesem Testament wurden für Blender 2 Kirchen erwähnt. Danach erscheint obige Annahme von einer Kapelle auf dem Klusberge berechtigt, obwohl dies Testament auch andere Deutungen zuläßt.

Herr Müller schließt aus dieser Urkunde, daß das Geschlecht der Mechthilde von Ricklingen der Stifter der Kirche ist, die auf dem jetzigen Platz sich befindet. Sie wird diese auch mit Ländereien-Berechtigungen beschenkt haben, denn sie war ja Lehnsherrin der meisten Höfe in Blender.

Wohnte sie auf dem Edelhof in Varste? Warum vermachte sie in ihrem Testament einen großen Teil ihrer Güter dem Bischof von Minden und nicht dem Erzbischof von Bremen? Alles Fragen, die kaum aufzuhellen sein werden.

Dieses Testament der Mechthilde von Ricklingen hat in anderer Beziehung noch eine Bedeutung gehabt, denn es wurde die Ursache eines Jahrhunderte währenden Streites zwischen dem Bischof von Minden und dem Erzbischof von Bremen. Dieser Streit nahm zeitweilig größere Formen an.

Nur einige Beispiele: In dem Dompropstei-Register von Bremen aus dem Jahre 1384 wird Blender als eine Kirche genannt, bei der der Dompropst das Recht der Institution - Besetzungsrechte - habe, das Präsentationsrecht - Vorschlagsrecht - aber dem Bischof von Minden zustehe; dagegen nahm nun der Bischof von Minden das Besetzungsrecht für sich in Anspruch. Der Erzbischof von Bremen aber wollte in seine Diözese nicht hineinregieren lassen und vor allem keine Pfarrstellen von anderen Bischöfen etc. besetzen lassen. Als nun nach Pastor Spades Tode 1396 die Besetzung der Pfarre in Blender notwendig wurde, brach der Streit zwischen den beiden aus. Auf dem erzbischöflichen Stuhle in Bremen saß der streitbare Giselbert, Erbauer des Schlosses Thedinghausen 1273 - 1306, der, wie einst der Erzbischof Adalbert von Bremen, von einer großen nordischen Metropole träumte. Keiner wollte nachgeben. So geschah es dann, daß Blender fünf Jahre keinen Pastor hatte, bis der Papst im Jahre 1401 durch jenen Ukas vom 23. März 1401 den Streit schlichtete, indem er einen Geistlichen aus der Diözese Bremen Borchard de Meringhe (aus Mehringen) dem Bischof von Minden zur Besetzung der Pfarre in Blender vorschlug. Hiernach scheint dem Bischof von Minden das größere Recht der Besetzung gehört haben. (Ecclesiae in Blenderen episcopus Mindensis - heißt es in den Bremer Geschichtsquellen) .

Im Jahre 1567 war ein ähnlicher Streit zwischen Minden und Bremen. Ja, noch im Jahre 1567 ließ das Amt Hoja durch einen Notarius Protest einlegen gegen die Einführung eines vom Konsistorium in Stade präsentierten Geistlichen. Gründe für den Protest sind nicht bekannt.

Darüber wird berichtet: Nachfolger des Konrad Holtorp wurde dessen Sohn Johannes Holtorp, der anfangs Hilfsprediger bei seinem Vater war. Am 1.4.1662 wurde von dem Bremer Superintendenten Dr. Daniel Lüdemann im Auftrage des Konsistoriums zu Stade als Pastor von Blender präsentiert und am 2. Juli 1662 von demselben Superintendenten eingeführt, wobei Pastor Schmuttensius Lunsen und Pastor Johann Gödeken, Intschen, assistierten. Hierbei ereignete sich ein merkwürdiger Zwischenfall; denn während des Einführungsgottesdienstes erschien ein Notar aus Hoja, der im Namen des Drostes und des Amtmannes zu Hoja mit einem Schreiben öffentlich gegen die Einführung Protest einlegte.

Der Superintendent nahm in aller Seelenruhe den Brief ad referendum entgegen, ließ sich im übrigen aber nicht stören und führte den Einführungsakt zu Ende, worauf der Notar verschwand. Bei dem hernach stattgefundenen Einführungssessen war man guter Dinge und lachte herzlich über das Intermezzo. Der Protest hatte auch keinen Erfolg, weil Blender seit 1648 zu Schweden, zum Herzogtum Bremen und damit zum Konsistorium Stade gehörte. So scheint mit dem Jahre 1648 in Wirklichkeit dieser Streit erledigt zu sein.

Ursprünglich wurde die kirchliche Versorgung Blenders durch 5 Fratres, die in Lunsen in einem Konvent zusammengeschlossen waren, versehen. Als Blender ca. 1126 eine Kirche erhielt, wurde auch eine Pfarre errichtet.

Um 1250 wird ein Borcherdus als Zeuge in einem Calenberger Urkundenbuch erwähnt.

1326 ist Henricus Provisor moniealium in Liliendale;
er wird Plebonus in Blendern genannt. (Stader
Archiv I. 1862)

1355 ist Johann Knoke Kerkhere to Blendere.

1396 starb Daniel Spade Pfarrer in Blendere.

1401 war Borchard de Meringhe Nachfolger von Daniel Spade. Beide werden in einer Urkunde des Papstes erwähnt. Pastor Dr. Reimers war 1906 Kandidat bei Pastor Brünjes. (Er wirkte nachher in Spiekeroog) Er besorgte für das Pfarrarchiv in Blender diese Urkunde aus dem Archiv beim Vatikan.

Der erste lutherische Pastor in Blender war Bertram Karbuch. Von ihm wird berichtet; "Bertram Karbuch, vom Sohne des Küsters 1571 getötet, begraben aber in der Kirche nahe beim Taufstein, wie auf dem Grabdenkmal, in Stein gehauen zu lesen ist. Die Inschrift lautet: Hier ruht der getreue Pastor dieser Kirchengemeinde, Herr Bertram Knarbuch. Er wurde am 14. Juli 1571 von einem rohen Unmenschen, dem Sohne des Küsters, ermordet." Warum der Sohn des Küsters den 1. evangl. Pastor Karbuch ermordete, ist nicht mehr festzustellen.

Den Denkstein hat man als Trittstein vom Turme in die Kirche beim Neubau der Kirche 1825-1827 benutzt.

Noch heute sind die Buchstaben BERT KARBUC zu lesen, das H ist schon weggetreten, daher, trotz der Notiz im Pfarrarchiv (Knarbuch) der richtige Name Karbuch.

Die Reformation ist in Blender ziemlich spät eingeführt. Erzbischof Christoph von Bremen - Verden unterdrückte die neue Lehre mit allen Mitteln. Da er die sogenannte bischöfliche Gerichtsbarkeit auch für die Grafschaft Hoya in Anspruch nahm, versuchte er sogar den Kaiser zu bewegen, gegen den Grafen von Hoya, der ein Anhänger Luthers war, einzuschreiten. Auf einer Tagung in Nienburg versprach dieser seinen Geistlichen Schutz. Man beschloß, fest an Luthers Lehre zu halten.

In Blender aber unterdrückte der Erzbischof als Lehnsherr die neue Lehre, deshalb durften etwaige Anhänger sich nicht öffentlich hervorwagen. Hinzu kam noch, daß Ratje Holste (Ratheke Holstein), Propst von St. Andreas in Verden, im Besitze des Wolters Hofes von Varste (Lehnsherr) war. Dieser scheint sich im Kampfe gegen die neue Lehre besonders ausgezeichnet zu haben, so daß der Papst ihm 9 Pfarren in der Grafschaft Hoya geschenkt hatte.

Erst als Bischof Christoph im Jahre 1558 seine Augen schloß und sein Bruder Georg ihm folgte, konnte sich die neue Lehre ungehindert ausbreiten.

Neubau der Kirche zu Blender, Umbauten, vom Kirchplatz
und unseren neuen Friedhöfen

Von unserer alten Kirche haben wir kein Bild, keine Zeichnung. An der Nordseite hatte die alte Kirche noch eine Vorhalle. In dieser wurden die Leichen vom Edelhof Varste, sowie auch der Prediger aufgebahrt, bis sie spätabends oder frühmorgens in dem Grabgewölbe der Kirche beigesetzt wurden.

Im Volksmunde nannte man diese Halle auch "Bruthus".

In dieser Halle trafen sich die Brautleute, bevor sie in die Kirche zur Trauung gingen. Zu meiner Zeit (ab 1935) hielten sich bei Regenwetter die Hochzeitsgäste auf der großen Diele im alten Küsterhause auf. Vor allen Dingen dann, wenn der Bräutigam oder die Braut von auswärts kamen, trafen sie sich hier.

Der Turm wurde im Jahre 1764 gebaut. Über dem Eingang steht die Jahreszahl: MDCCLXIV.

Unter Pastor Johann Dietrich Movius (1751 - 1774) wurde der jetzige Turm dem alten Blender Gotteshaus vorgebaut.

Eigenartig ist der Baustil des Turmes. (Spätbarock?) Oben zwischen den beiden Helmdächern ist eine Plattform. Von hier hat man nach allen vier Himmelsrichtungen eine herrliche Aussicht. Bei gutem Wetter sind die Türme Bremens sichtbar.

Im Sommer 1951 wurde der Turm repariert. Die Zimmerei Suhr führte diese Arbeiten aus. Bis in die Spitze reichte das Gerüst. Am Vormittag des 9. August 1951 hatten wir ein schweres Gewitter. Der Blitz schlug in die Spitze des Kirchturmes und zündete. Die Feuerwehr löschte das Feuer. Nun wurde die Spitze ganz abgerissen und erneuert. Die Wetterfahne bekam ein neues Kugellager. Das Loch in der Kugel (Einschuß im Krieg) wurde von Klempnermeister Struckhoff gelötet. In der Kugel befanden sich einige alte Zeitungen und alte Münzen.

Gleichzeitig wurden die schweren Ecksteine, die herausgebrochen waren, wieder aufgemauert.

Die jetzige Kirche ist in den Jahren 1825 - 27 erbaut.

Bauherr der Kirche war Justus Anton Daniel Herbst. (1819-45 Pastor in Blender) Landbaumeister Wundram machte Kostenanschlag und Bericht. Der Konsistorialrevisor Hellner prüfte den Kostenanschlag und stellte endgültig Gutachten, Zeichnung und

Kostenanschlag fertig. Der junge Behrens, ein Schüler Hellners, aus Oldenstadt (Uelzen) leitete den Bau an Ort und Stelle.

Dieser starb nach Vollendung des Baues im Alter von 23 Jahren am Nervenfieber. Auf seinem Grabstein steht geschrieben:

"Grabstätte (mit einem t) des Herrn Georg Friedrich Behrens aus Oldenstadt. Er leitete den Neubau der hiesigen Kirche, mit dessen schönen und glücklicher Vollendung. Er starb am 14. Junius 1827, alt 23 Jahre 4 Monathe 3 Wochen. Er war der erste, nach dessen Hinscheiden die erste Danksagung in der neuen Kirche gehalten wurde. Gekämpft ist sein Kampf! Er hat überwunden und lebt! Des brechenden Auges letzte Träne hast du getrocknet Unsterblichkeit!"

Sein Grabdenkmal, mit dem seine Gruft abgedeckt war, wurde zur Jahrhundertfeier (1927) an der Westseite des Turmes aufgestellt.

Unsere Kirche ist eine Hallenkirche, wie sie in der nüchternen Zeit der Aufklärung gebaut wurde, hell und geräumig. Viel Licht sollte in die Kirche strömen.

Zu meiner Zeit (seit 1935) wurde unsere Kirche zweimal umgebaut. Wenn man von der Vorhalle im Westen die Treppe zur Orgel hinauf ging, fiel der Blick gleich in die Hallenkirche. Die Bretterwand neben der Orgel und die Holzwand mit der Tür wurden erst nach 1935 vom Tischler Meyer (Höckers) eingebaut. Schaute man von der Orgel zur Kanzel, so sah man das Strahlenfenster an der Ostseite der Kirche. Früher war die Mauer über der Kanzel nicht vorhanden. Die Sonnenstrahlen fielen durch das Strahlenfenster in die Kirchenhalle. Über den beiden Türen neben dem Altar waren zwei große Fenster, die auch zugemauert wurden. Später baute man die beiden großen Türen an der Süd-u. Nordseite aus. Dafür wurden zwei Fenster eingebaut, die man öffnen kann. Die großen Zementblöcke, die als Treppenstufen für diese Türen dienten, liegen heute noch an der Nord-Ostseite des Kirchplatzes. Neben der Kanzel im Norden war der Kirchenstuhl für die Familienmitglieder der Pastoren, nebenan war der Pfarrwitwensitz. Johann Meyer, der das frühere Pfarrwitwenhaus kaufte, zahlte für diesen Sitz bis noch vor kurzer Zeit jährlich 0,50 DM.

Gegenüber war der Kirchenstuhl der Besitzer des Gutes Varste. Vier große eiserne Öfen standen in der Kirche, die Schornsteine sind noch zu sehen.

Viel Wärme ging verloren, weil die beiden Vorhallen im Westen und Osten mit beheizt werden mußten. Der Turm war durch eine schwere Eichentür von der Vorhalle getrennt. Heute haben wir eine Warmluftheizung. ("Föhn", Brötje Heizung, Rastede, Oldenburg).

Die altersschwache Turmuhr mit ihren schweren Gewichten hat ausgedient. Heute gibt eine elektrische Uhr die Zeiten an. (Neue Turmuhren und Maschinenfabrik, Friedrich E.Korfhage KG, 4523 Buer)

Der Altar wurde im Jahre 1961 von Tischlermeister Heinrich Freese, Holtum neu gestaltet und von der Kanzelwand abgerückt. Die alte Deckplatte des Altars vom 10.Juni 1827 hängt heute in der Vorhalle vom Turm aus. Im Sept. 1961 wurde die Beschriftung der Platte von Malermeister Joh.Radeke, Blender erneuert. Von ihm wurde auch der Außen-u.Innenanstrich unserer Kirche durchgeführt.

Die Opferstöcke, die heute im Westen der Vorhalle stehen, standen früher im Osten der Vorhalle.

Die Verstorbenen wurden auf dem Friedhof bei der Kirche begraben. Die Pfarrer setzte man in einer Gruft bei, die etwa da lag, wo heute der Altar steht. Pastor Brüggmann 1798-1819 ist nicht mehr in der Kirche begraben worden, weil damals (1819) schon Verhandlungen wegen eines Neubaus der Kirche geführt wurden. Sein Grab lag da, es war eine in die Erde gemauerte Steinkammer, wo heute der Gedenkstein für unsere Gefallenen im 2.Weltkrieg steht.

Die folgenden Pastoren beerdigte man auf dem neuen Friedhof unter den Linden.

Der neue Friedhof wurde 1850 eingeweiht. Auf den beiden Pfeilern der Eingangspforte sind die Worte eingemeißelt:

links:

rechts:

Offenb. Joh. 14,13

Ja, der Geist spricht:

Hier ruhen sie von Ihrer Arbeit

Ihre Werke folgen

ihnen nach

Anno

1850

Von unserer Kirchenglocke

Auf den beiden Pfeilern des erweiterten Friedhofes steht:

links:

Offenb. Joh. 14,13

Selig sind die Toten

2. Januar

rechts:

Die in dem Herrn sterben

von nun an

1901

Auf dem neuen Friedhof ruhen noch drei Soldaten, der 4. Gefallene wurde später in seine Heimat überführt. Sie sind gefallen beim Einmarsch der Truppen in Blender am 7.u.8.u.10. April 1945.

Im Dezember 1975 wurde die neue Friedhofskapelle eingeweiht.

Die mittlere Glocke, die man 1764 einbaute, wurde 1814 von der Firma G.A. Beck in Linden bei Hannover wegen eines Risses ungebraucht. Diese ungebrauchte Glocke mußte am 10. Juli 1917 abgegeben werden. Die große Nutglocke wurde nicht abgegeben. Mit Verfall ihres Dienstes im Jahre 1927. Bei Anschaffung der neuen Glocken (1927) wurde sie an die Firma Kähler in Hildesheim verkauft. Zur Befestigung wurde gesucht, sie nicht einzuschmelzen.

Von unseren Kirchenglocken

Die älteste Glocke unserer Kirche hängt heute in der Kuppel unseres Turmes. Zahlenzeichen sind offenbar vorhanden, doch fehlt vor den CCC das M, falls dieses als selbstverständlich zu ergänzen ist, stammt die Glocke aus dem Jahre 1340. Ornamente und figürlicher Schmuck zieren die Glocke. Man sieht eine kleine Kreuzigungsgruppe; dazu im langen Felde verteilt noch 4 einzelstehende Figürchen, diese sind sehr undeutlich geworden. Unter der Haube befindet sich eine einzeilige Inschrift in gotischen Kleinbuchstaben. Ein sehr fein ausgearbeitetes Menschenantlitz mit Bart (vermutlich Christuskopf) und eine winzige Gruppe von drei Figürchen schmücken die Glocke. Danach folgen etwa 20 Kleinbuchstaben. Die Inschrift ist unverständlich.

Unter der Inschrift ist ein Riemchen mit daranhängenden Sternchen angebracht. (Vor etwa 20 Jahren erzählte mir ein Herr, der die Glocke besichtigte, er sei ein Nachkomme des Glockengießers Ahnemann (?). Beim Gießen habe sich ein Fehler eingeschlichen. Von diesen Glocken gäbe es nur noch wenige. Ich habe diese Behauptung nicht nachgeprüft.)

Diese Glocke verrichtete alleine ihren Dienst bis zum Jahre 1764. Beim Turmbau (1764) erhielt sie zwei größere Schwestern. Erst im Jahre 1927 brachte man sie ganz nach oben auf die Plattform des Turmes. Seit dieser Zeit ruft sie mit hellem Klang die Stunden des Tages aus.

Die mittlere Glocke, die man 1764 einbaute, wurde 1844 von der Firma C.A. Bock in Linden bei Hannover wegen eines Risses umgegossen. Diese umgegossene Glocke mußte am 10. Juli 1917 abgegeben werden. Die große Betglocke wurde nicht abgegeben. Sie versah ihren Dienst bis 1927. Bei Anschaffung der neuen Glocken (1927) wurde sie an die Firma Radler in Hildesheim verkauft. Zur Bedingung wurde gemacht, sie nicht einzuschmelzen.

Beim Einbau unserer Turmuhr wurde eine Schlagglocke gekauft. Sie hing in der Kuppel des alten Turmes. Im Jahre 1868 wurde sie von dem Glockengießer Friedrich Dreyer in Linden gegossen. Diese Schlagglocke mußte auch am 10. Juli 1917 abgegeben werden.

An ihre Stelle hängte man eine hellklingende Stahlschiene von der Firma Röwer. Große Betrübnis herrschte in der Gemeinde, als die beiden Glocken "in den Krieg" mußten. Der Tischlermeister Karl Prigge unter tatkräftiger Beihilfe des Kirchenvorstandes und anderer Gemeindemitglieder baute beide Glocken aus. Sie wurden an Flaschenzügen und mit Kränzen schön geschmückt im Turminnern hinabgelassen. Man brachte sie nach der Sammelstelle in Verden. Am selben Abend wurden sie zerschlagen.

Pastor Schecker schrieb damals folgendes Gedicht:

Das war eine herzbewegende Stunde,
als zum letzten Male mit ehernem Munde
die drei ihr gemeinsames Gloria sangen,
die lange im Turm beieinandergehungen.

Nun schwiegen die Schwestern, und ganz alleine
sang ihre letzte Weise die eine,
und ihr Schwanenlied droben in luftiger Höhe
Es klang wie ein schauerlich trauriges Wehe.

Weh' mir, mein Wirken am heiligen Ort,
Ich tausche es ein gegen Männermord,
Kein Gloria mehr! Men sendet, o Graus,
In scheußlichen, gottlosen Krieg mich hinaus!

So sang sie, dann ließ man sie langsam hinab,
Wie einen Sarg man senkt in ein tiefes Grab.
Ein Kranz noch - das war unser letzter Dank -
Und vom Turme läutete Grabgesang.

Am 13. Juni 1927, am Tage der Hundertjahrfeier unserer Kirche, wurden drei neue Bronze-Glocken eingeweiht. Die Festpredigten hielten Superintendent Hahn, Konsistorialrat Friedrich und Pastor Hustedt.

Die Inschriften der Glocken lauteten:

1. Glocke (Lutherglocke):

"Unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden. Nach Kriegselend in schwerer Zeit dem Herrn geweiht."

(Lutherbild mit aufgeschlagener Bibel und den beiden Buchstaben A u. O)

2. Glocke (Christusglocke):

"Hoffnung läßt nicht zu Schanden werden. Hoffnung sei der Wanderstab von der Wiege bis zum Grab. Geopfert für Vaterlandes Wehr 1917, erneuert zu Gottes Ehr 1927."

(Bild: Christi Auferstehung)

3. Glocke (Gedächtnisglocke):

"Niemand hat größere Liebe denn die, daß er sein Leben läßt für seine Freunde, den 61 im Weltkrieg 1914-1918 Gefallenen der Kirchengemeinde Blender zum Gedächtnis."

(Bilder: Kreuzigung und Kreuz, Anker und Herz)

Die Glocken waren abgestimmt auf den Dreiklang: d - f - a.

Viele Bewohner besitzen noch Photographien von dem Einholen der Glocken. Auf dem Lestwagen stehen drei Glocken, die mit frischem Grün herrlich bekränzt sind. Der Wagen wird von vier Schimmeln gezogen. (Auf den Bildern ist noch die Lutherlinde zu sehen, die an der Westseite des Turmes stand.)

Lehrer Müller schließt seinen Bericht über diese Glocken:

"Schwere Notzeit ist in deutschen Länden. Schwere Zeiten sind schon über unsern Ort dahingegangen. Unsere Väter schmückten unsere kleine Glocke vor 600 Jahren mit dem Bilde des Gekreuzigten, die Söhne von heute haben das gleiche Bild

auf die Glocken zeichnen lassen. In diesem Zeichen haben die Väter schlimme, ja schwere Zeiten überstanden. Wohlan, laßt uns in die Fußstapfen der Väter treten, und in diesem Zeichen werden wir auch siegen! Beherrzigen und betätigen wir, was unsere Glocken uns zurufen, dann wird es licht und helle in unserm Leben und in unserm Sterben."

Nur wenige Jahre dienten diese Glocken dem Frieden, dann erfüllte wieder Kriegsgeschrei die Welt. Neue Not, neues Elend kehrte in unseren Familien ein! Selbst Greise, Kinder und Mütter wurden in unserer Heimat durch den Bombenhagel dahingerafft!

Während des 2. Weltkrieges mußten wir wieder zwei Bronzeglocken abgeben. Nach dem Kriege wurde von den Gemeinden beschlossen, keine Bronzeglocken wieder anzuschaffen. Nun hängen drei Glocken aus Stahl in unserm Kirchturm!

Am 24. November 1956 holte Ernst Röwer auf einem Lastwagen diese Glocken aus Bochum. Pastor Renner, unsere drei Bürgermeister aus Blender, Einste und Holtum, die Lehrer mit ihren Schulkindern und der Posaunenchor nahmen die Glocken an der Grenze Einste-Blender in Empfang. Bei Regenwetter begleiteten wir sie von dort aus über das Eschfeld nach der Kirche.

Am 2. Advent 1956 wurden sie eingeweiht. Die Glocken sind auf den Dreiklang e - g - a abgestimmt. Sie tragen keinen Schmuck. Große Glocke: 1. Joh. 4, 18. Kleine Glocke auf der Rückseite: 1. Joh. 5,4. Die mittlere Glocke trägt die Inschrift: "Lasset euch versöhnen mit Gott. 2.Kor. 5,20. Jahreslosung 1956." Auf der Rückseite dieser Glocke steht: Röm. 12,12.

Die große Glocke wurde im Jahre 1913 als Geschenk von der Firma v. Hagenbach & Co. Bochum geschenkt. Dieser Glocke steht die Inschrift: "Dein Wort ist meines Fußes Leuchte".

Die kleine Glocke wurde im Jahre 1913. Auf ihr finden wir die Inschrift: "Jesus an Kreuz, das haben seine Mütter und der Jünger Johannes. Die Buchstaben D.v.H. stehen auf der

Unsere Orgel und wertvolle alte Geräte

Die Orgel, von Furtwängler aus Elze gebaut, stammt aus dem Jahre 1848. Sie wurde nach dem Entwurf des Kirchenmusikdirektors Alfred Hoppe, Verden im Jahre 1937 umgebaut. Bis dahin war der Kirchendiener gleichzeitig Bälgetreter. Es waren drei Bälge vorhanden. In dem kleinen Raum hängt heute noch das Läuteseil. Beim Vaterunser mußte er neunmal die Betglocke ziehen. (Anrede, 7 Bitten u. Beschluß). Beim Umbau wurden 2 Bälge stillgelegt; sie können noch heute benutzt werden, wenn der elektr. Strom ausfällt. Der 3. Balg wird durch einen Motor angetrieben, der oben im Turme steht.

Im April 1945 wurde durch Beschuß ein Register (Trompete) durchlöchert. Leider ist bis heute dieses Register nicht erneuert worden. Das Kirchendach und ein Pfeiler in der Kirche wurden von Flacksplintern beschädigt.

Der Organistendienst war mit der 2. Lehrerstelle bis 1928 organisch verbunden. Mein Vorgänger, Lehrer Gefeke, übte den Organistendienst von 1890 bis 1935 aus. Während des 2. Weltkrieges hat er mich dankenswerterweise vertreten. Seit 1. Juli 1935 bin ich Organist. Am 1. Juli 1975 konnte ich mein 40jähriges Organistenjubiläum feiern.

Kurz noch einige Zeilen über wertvolle alte Geräte.

Ein alter schwerer Messingleuchter auf dem Altar ist aus der Zeit der Einführung der Reformation. Der 2. evgl. Pfarrer war Peter Hemelmann. Der Leuchter wurde 1591 beschafft und trägt außer dem Namen des Predigers noch den des Küsters Jochim Brullher und der Juraten: Johann Wurtmann (jetzt Linke, Blender), Reinke Meyer (früher Kuhlenkamp-Hiddestorf) und Gerke Rengstorf (Klinker-Gehrken-Holtum/Marsch).

Als Gegenstück hierzu ist im Jahre 1913 ein ebensolcher Leuchter von der Baronin v. Heimbruch geschenkt worden. Dieser trägt die Inschrift: "Dein Wort ist meines Fußes Leuchte". Psalm 119, v. 105.

Ein Kelch stammt aus dem Jahre 1643. Auf ihm finden wir die Kreuzigungsgruppe: Jesus am Kreuz, daneben seine Mutter und der Jünger Johannes. Die Buchstaben D.v.H. deuten auf die

Spender hin. Unten folgen dann auch die vollständigen Namen: Dietrich v. Horn und Maria Freesen, dazu die Jahreszahl 1643. Die von Horn wohnten auf dem adeligen Gute in Wulmstorf. Die Freesen hatte einen Hof in Blender.

Eine Hostiendose stammt aus dem Jahre 1701. Sie trägt die Inschrift: E.H.v. Horn, A.M. v.d. Licht, dazu die Wappen beider Geschlechter.

Ein Kelch, sowie eine silberne Patene wurden 1827, ein kleiner silberner Kelch 1823 angeschafft.

Das Leseputz, mit Schnitzereien verziert, stammt aus dem Jahre 1723, eine silberne Kanne aus dem Jahre 1882.

Am 1. Juli 1920 wurde an der Ostseite der Kirche drei Linden aus Anlaß des 400. Jahrestages der Reformation gepflanzt. Die Linden stiftete die Gemeinde von Hainbruch - Gut Vorsteher Pastor Erbecker. Er hielt eine Ansprache, in der er die Hörer in kurzen Worten die Bedeutung der Bäume erklärte. Dann wurden die Linden gepflanzt: die 1. "Gott zur Ehre" (Lied 443, altes Gesangbuch), die 2. "Ihr Stärkung unserer schwachen Gläubigen" (Lied 291), die 3. "Unsern Nachkommen zur Erinnerung" (Lied: "Deutschland, Deutschland über allen".)

Im Juni 1920 wurde das Lutherdenkmal, das an der Ostseite der Kirche steht, eingeweiht. Es ist aus rotem Feldsteinen hergestellt. Der große Stein oben trägt eine Platte mit dem Lutherbild, darunter die Worte "Behalt uns, Herr, bei allen Werken." In Innern ist unter dem Kopfstein eine Gedenktafel eingemauert mit einer unten folgenden Inschrift, welche mit dem gelassenen Kausen, mit einem Vilsdorfer Bogen und einer Tafel der Inschrift. Der Inhalt soll einzeln, wenn der Vorstand zur Verfügung, Kunde von der Totenzeit (1920) geben.

Pastor Erbecker sprach über das Lutherdenkmal:

"Dieses Denkmal sollte zum 31. Oktober 1917, dem 400. Jahrestag der Reformation, fertig werden. Doch es war Krieg, und es fehlte an Geld und an Leuten, die die Steine herbeiführten; auch kamen, noch Meurer und Steinmetze, die es nicht fertig brachten."

Vom Kirchplatz

Am 18. Oktober 1913 wurde die 100jährige Wiederkehr des Tages der Völkerschlacht bei Leipzig in Blender festlich begangen. Am Abend bewegte sich ein Fackelzug der hiesigen Vereine (Turn-, Ernteverein und Posaunenchor) unter Vorantritt einer Musikkapelle durch das Kirchspiel -Blender - Einste - Holtum/Marsch hin und zurück. Bei dem 2. Schulhaus (Klusberg) hielt Lehrer Gefeke, Blender eine Ansprache, der Bedeutung des Tages entsprechend.

Am 19. Oktober war ein Gottesdienst in der Kirche. Am Nachmittag wurden an der Ostseite der Kirche drei Linden zum Andenken an jene große Zeit gepflanzt. Die Linden stiftete die Baronin von Heimbruch - Gut Varste. Pastor Schecker hielt eine Ansprache, in der er die Hörer in kurzen Worten in jene Zeit zurückführte. Dann wurden die Linden gepflanzt; die 1. "Gott zur Ehre" (Lied 449, altes Gesangbuch), die 2. "Zur Stärkung unseres schwachen Glaubens" (Lied 291), die 3. "Unsern Nachkommen zur Erinnerung" (Lied: "Deutschland, Deutschland über alles".)

Im Juni 1920 wurde das Lutherdenkmal, das an der Ostseite unserer Kirche steht, eingeweiht. Es ist aus rohen Feldsteinen zusammengesetzt. Der große Stein oben trägt eine Plakette mit dem Lutherbild, darunter die Worte: "Erhalt uns, Herr, bei deinem Wort." Im Innern ist unter dem Kopfstein eine Blechkapsel eingemauert mit einer unten folgender Inschrift, sowie mit den geltenen Münzen, mit einem Vilser Boten und einem Verdener Anzeigenblatt. Der Inhalt soll einmal, wenn das Denkmal zerbröckelt, Kunde von der Jetztzeit (1920) geben.

Pastor Schecker schreibt über dieses Lutherdenkmal:

"Dieses Denkmal sollte zum 31. Oktober 1917, dem 400. Jahrestag der Reformation, fertig werden. Doch es war Krieg, und infolgedessen waren weder Leute zu haben, die die Steine herholten, noch Zement, noch Maurer und Steinmetze, die es hätten errichten können.

So ist es erst 1920 fertig geworden. Maurermeister Johann Clüver aus Holtum und sein Sohn Heinrich haben es aufgerichtet nach meinem, des Pastors, Plane.

1917 war Deutschland noch Kaiserreich. Jetzt haben wir die Republik. Der Jammer und die Not der Zeiten sind groß, groß auch die Zahl der Gefallenen, die wir betrauern: 56 Kinder unserer Gemeinde erlitten den Tod fürs Vaterland, fünf sind vermißt.

Ist's auch um die Kirchlichkeit Blenders gut bestellt, hält man auch fest am Luthertum, die Zucht und Sitte ist in der Gemeinde gelockert. Hilf Gott, daß es bald besser werde!

Der Kirchenvorstand besteht zur Zeit aus folgenden Mitgliedern: Hermann Schecker, Pastor, Johann Röpke, Blender, Heinrich Boymann, Varste, Joh. Puvogel, Einste, Hermann Müller, Hiddestorf, Dietrich Klinker, Alt-Holtum, Albert Meyer, Gahlsdorf, 1. Lehrer in Blender: Johann Müller, 2. Lehrer Karl Gefeke, Lehrer in Einste: August Sindram, Lehrer in Holtum: Gustav Lange. Gemeindevorsteher in Blender: Johann Blume, Einste: Heinrich Kuhlenkamp, Holtum: Dietrich Freese.

Gott, segne Blender! Erhalt uns, Herr, bei deinem Wort!

Geschrieben am 13. April 1920

Gez. H. Schecker, Pastor"

Vor der Westseite des Turmes stand eine Luther-Linde, die im Jahre 1883 gepflanzt wurde, davor ein Feldstein mit den Jahreszahlen 1483 - 1883. Dieser Stein liegt jetzt vor dem Lutherdenkmal. Diese Linde wurde nach dem 2. Weltkrieg gefällt, da das Zifferblatt unserer Uhr nicht mehr sichtbar war.

Von unsern Ehrenmalen

Als äußeres Zeichen treuen Gedenkens wurde am 30. Juli 1922 das Denkmal für unsere Gefallenen im 1. Weltkrieg eingeweiht. Unser Posaunenchor und der gemischte Chor Holtum/M. wirkten mit. Ein Schulkind von Blender sprach das Gedicht: "Für uns", aus Einste: "Vergiß mein Volk die treuen Toten nicht", aus Holtum-Marsch: "Der Landwehrmann". Lehrer Lange, Holtum/M. hielt die Gedenkrede. Lehrer Müller, Blender enthüllte das Denkmal und übergab es der Gemeinde. Kirchenvorsteher Kuhlenkamp übernahm es in den Schutz der Gemeinde. Auf dem Ehrenmal stehen die Worte:

"Ihr zoget hinaus für Heimat und Herd,
Ihr führtet begeistert das deutsche Schwert,
Ihr brachtet das höchste Cpfer von allen,
Für uns, eure Freunde, seid ihr gefallen".
Und Jesus Christus, unser Heiland, spricht:
"Noch größere Liebe gibt es nicht,
Als das Leben zu lassen für seine Brüder!"
Vor seinem Thron sehn wir uns wieder.

61 Namen sind auf drei Seiten eingemeißelt. (Blender - 25, Einste - 24, Holtum - 12)

Das Ehrenmal war umgeben mit einer Buchenhecke. Vor dem Denkmal lag ein rechteckiger Rasen. Zum Beginn des 2. Weltkrieges wurde für jeden Gefallenen ein Holzkreuz auf diesem Platz errichtet. Wir hofften, der Platz würde ausreichen. Am Schluß des Krieges umrahmten fast 100 Holzkreuze unser Ehrenmal. Als 53 Kreuze errichtet waren, schrieb mein Kollege Adolf Bade:

Unterm Lindenbaum vorm Kirchentor
Ragen 53 hölzerne Kreuze empor.
Namen sie tragen, einfache Namen
derer, die aus dem Kriege nicht wiederkamen.

Vor den Kreuzen am Kirchentor
Sprießt auf kleinen Hügeln ein Blumenflor
Bunter Blumen, der Wind sie fetzt.
Liebe sie pflanzte, manch Träne sie netzt.

In dem Lindenbaum vorm Kirchentor
Zwitschert ein munterer Vögleinchor,
Er weiß nichts vom Schmerz, vom herben Leid,
Ihm ist die Welt so weit, so weit.

Kirchgänger, gehst du durchs Kirchentor,
Neige dein Haupt vor den Kreuzen zuvor!
Denke daran, was die da gelitten,
die jetzt für dich gekämpft und gestritten.

Unterm Lindenbaum vorm Kirchentor,
Ragen 53 hölzerne Kreuze empor,
Zeichen der Liebe, der Treue für dich.
Jedes von ihnen spricht: "Vergiß nicht mich!"

Nachdem viele Holzkreuze verwitterten und die Inschriften unleserlich wurden, errichtete man in den fünfziger Jahren neue Gedenksteine. Der Hauptstein trägt die Inschrift:
"O Wanderer, neige dein Haupt vor Tod und Tapferkeit in Ehrfurcht und Dankbarkeit. Den Kriegsoptionen von 1939 bis 1945. Die Gemeinden des Kirchspiels Blender."
Um dieses Mahnmal gruppieren sich 12 Gedenksteine, die 103 Namen unserer Kriegstoten tragen. Seit einigen Jahren gehören die Gemeinden Amedorf u. Ritzenbergen zu unserm Kirchspiel. Für ihre Kriegstoten aus dem 1. und 2. Weltkrieg wurden nachträglich zwei Ehrenmale errichtet.

Alle Kriegstoten der Welt mahnen uns: "Verständigung - Versöhnung über den Gräbern - Frieden!" Nehmen wir uns diese Mahnung zu Herzen? Rose Marie Tinschmann schreibt: "Mein Bruder - Du bist achtzehnjährig gefallen im großen Krieg. Es ist viele Jahre schon her, und man sollte glauben, die Menschen hätten vieles gelernt in all den Jahren. Aber immer noch fällt jeden Tag in der Welt irgendwo - achtzehnjährig - ein Bruder!"

Am 12. Juni 1977 fand ein Festgottesdienst zum 150jährigen Jubiläum unserer Kirche statt. Herr Pastor Rott konnte aus diesem Anlaß die Vertreter der politischen Gemeinde, die Verbände und Vereine unserer Gemeinde, die Kirchenvorstände von Blender, Intschede und Oiste und viele Kirchenbesucher aus den Kirchengemeinden Blender, Intschede und Oiste begrüßen.

Da ich meinen Urlaub aus bestimmten Gründen nicht mehr verlegen konnte, gebe ich nach dem Zeitungsbericht (Verdener Allerzeitung) den Verlauf dieser Feierstunde wörtlich wieder:

"Herr Pastor Rott verlas vor dem 200 Jahre alten Stehpult ein längeres Grußwort des Landesbischofs Dr. Lohse und brachte dann im Rahmen der Liturgie einen kurzen Rückblick pastoraler Geschichte von Blender. Der zehn Mann starke Posaunenchor blies unter Leitung von Gerhard Bartels stimmungsvoll die ausgesuchten Choräle, und an der Orgel saß diesmal als Gast der emeritierte Lehrer Otto Ebert.

Der Verdener Superintendent Künkel hielt die Festpredigt. Er hatte zum Beginn als Losung das Wort des evangelischen Kirchentages gewählt: "Ein jeder trage des anderen Last." Es war eine ernste Mahnung der Zeit, die des Herrn Botschaft ergänzte, als Christus sagte: "Liebe Deinen Nächsten wie Dich selbst!" Die Kirche wollte sich mit als Mahnerin in dieser problematisch und oft so gleichgültig gewordenen Welt verstanden wissen."

ger. D. Lohse

Grußwort unseres Landesbischofs D. Lohse
zum 150-jährigen Kirchenjubiläum

Sehr geehrte Damen und Herren!

Zum Tage, an dem Sie das 150-jährige Bestehen Ihrer Kirche feiern können, sende ich Ihnen und Ihrer ganzen Gemeinde Blender meine herzlichen Wünsche und Grüße.

Die historische Tafel im Eingang Ihrer Kirche erinnert Sie daran, daß in den langen Jahren seit 1827 sich immer wieder Christen in Ihrem Gotteshause zusammengefunden haben, um miteinander die frohe Botschaft von der Liebe Gottes zu hören und Gott im Lob und Gebet anzurufen. Aber selbst vor dieser Zeit hat die Gemeinde Blender sich an diesem Ort zum Gottesdienst versammelt, wie es der Kirchturm bezeugt, der als ein Teil der alten Kirche seit dem 18. Jahrhundert das Ortsbild bestimmt.

Möchte der Trost und die Ermutigung des Evangeliums auch weiterhin allen Menschen, die in diese Kirche kommen, Hilfe und Wegweisung für ihr Leben sein.

Ich wünsche der Gemeinde einen schönen, fröhlichen und gesegneten Festtag.

gez. D. Lohse

Der Name Blender

Blenders, Blendere, Blenderum, Blänner, Blender, so lauten die Namen des Ortes zu verschiedenen Zeiten, niederplattdeutsch - hochdeutsch.

Die Mehrzahl unserer Ortsnamen gehen auf die Sprache der Völker, der Stämme und Bewohner zurück, die unsere Gegend dauernd oder längere Zeit bewohnt haben.

Wenn man Namen von Orten deuten will, so muß immer größte Vorsicht am Platze sein. Auch die nachfolgenden Darstellungen über den Namen Blender sind nur Versuche, den Namen zu deuten.

Anerkannte Ortsnamenforscher nehmen an, daß die Ortsnamen mit der Endung -eren und -ern zu den ältesten und dunkelsten Namen gehören. In Blender tritt uns ein solcher entgegen. Die älteste nachweisbare Schreibweise ist schon der heutigen gleich: 1250 und 1186 Blenderen, 1313 bis 1361 Blendere und schon 1420 Blender, plattdeutsch Blänner, Blenern.

Es ist versucht worden, den Namen zu deuten, und verschiedene Deutungsversuche liegen vor.

Pastor Twele (Martfeld) schreibt in seinem Buch "Der Kreis Hoya": "Was den Namen Blender betrifft, so ist darüber noch nichts Sicheres ermittelt, man hat wohl auf einen Personennamen Bland geraten, aber wir möchten uns doch dafür nicht entscheiden."

Herr Spöring, Verden, vermutet, daß das Bestimmungswort blind mit blind zusammenhängt. Demnach würde Blender "Siedlung am blinden Fluß" sein.

Kantor Hustedt (Lehrer und Hauptlehrer von 1875 bis 1913 in Blender) schreibt: "Blender soll von blenden - glänzen herkommen". Mein Vorgänger greift diese Deutung wieder auf und schreibt: "Gehen wir einmal ca. 2500 Jahre zurück. In verschiedenen Armen wälzten sich die Fluten der Wirraha-Weser zu Tal, und in Flutzeiten bildete das ganze Tal einen See, aus dem an manchen Stellen die höhergelegenen Siedlungen auf Werten wie Inseln herausscheuten. Uns interessiert heute nur der Arm, der ungefähr von Hoya kommend über Wienbergen, zwischen Magelsen-Alvesen und Eitzendorf durch, auf Varster Wiehe zu, zwischen Blender und Varste durch, an Hiddestorf, Wulmstorf-Morsum und hart an der Kirche von Lunsen - zwischen Werder und Lunsen - vorbeifloß.

Die Geschichte des Dorfes Blander

Demals kamen mit ihrer ganzen Habe, mit Weib und Kind, die Germanen aus dem hohen Norden nach hier, siedelten sich hier an.

Hatten Sturmfluten sie vertrieben oder folgten sie dem Zuge ihrer Sehnsucht nach dem sonnigen Süden? Sie kamen an die Wirraha. Da, wo sie einen Bogen machte, der nach Südwesten offen war, hatte sie eine Erhöhung geschaffen, die nur selten überflutet wurde.

Das war eine schöne Stelle zur Ansiedlung. Wasser, Weide im Sommer, hohes Eschland und dahinter der Wald, drei Erfordernisse germanischer Siedlungen waren vorhanden. Künstlich erhöhten sie noch die Stellen der Wohnbauten etwas. Wie sollten sie die Siedlung nennen? Wie sie nun so hinschazten auf den glänzenden Strom, der noch die weißen Scheumkämme des Frühlingswassers führte, da wurden sie erinnert an den heimischen Strom Blanda = weiß, glänzend, im hohen Norden. Blandere sollte der Ort heißen. Heimatlich war es ihnen in der neuen Heimat."

Kann man eine Verwandtschaft mit dem isländischen Flußnamen "Blanda = blank, blink" hiermit in Verbindung bringen? Fest steht, daß zu der Einwanderungszeit aus dem Norden zur Bronzezeit die Germanen hier Siedlungen gründeten. (Urnenfunde) Sicher haben sie damals schon ihrem neuen Wohnsitz einen Namen gegeben.

Können wir nach dieser etymologischen Deutung des Ortsnamens Blander annehmen, ob er aus dem Namen "Blanda" entstanden ist?

Wir wissen es nicht. Weitere Forschungen werden noch Neues bringen.

Aus der Geschichte des Dorfes Blender

Die meisten europäischen Völker, so haben Sprachforscher festgestellt, sollen von einem Urvolk, das man Indogermanen nennt, abstammen. (Sprachvergleiche)

Forscher nennen sie nach ihren Weiffen Streitaxtleute oder auch Schnurtöpfer. Diese Krieger vermischten sich allmählich mit der Urbevölkerung. Daraus entstanden später wahrscheinlich die Vorfahren der Germanen. Diese dehnten sich in den folgenden Jahrhunderten aus. So verschmolz Altes und Heimisches mit Neuem und Fremdem.

Die Germanen bildeten kein einheitliches Volk. Es gab zahlreiche Stämme und Völkerschaften: Sachsen, Franken, Friesen, Cheten, Goten usw.

Für unsere Heimat interessiert uns besonders der Stamm der Sachsen. Die Sachsen, zuerst 286 genannt, tragen ihren Namen von den nördlich der Elbe angesessenen Saxones, die nach dem einschneidigen Schwert "sax" benannt werden. Sie zogen etwa in den letzten Jahrhunderten v. Chr. von der Halbinsel Jütland, den dänischen Inseln und Südschweden nach Norddeutschland und siedelten sich u. a. zu beiden Seiten der Weser an. Diese Gruppe waren die Angrivarier-Engern.

Über die Germanen und die germanischen Völkerwanderungen berichten viele wissenschaftliche Geschichtswerke.

"Der Name Niedersachsen bildete sich im Bereich des alten Volkstammes und Herzogtum Sachsen für das Gebiet zwischen Weser und Ostsee heraus, als 1512 bei der Neueinteilung der Bezirke ein Obersächsischer Kreis geschaffen wurde."

Am 23. August 1946, fast genau 80 Jahre nach der Besetzung Hannovers durch Preußen, wird unser heutiges Niedersachsen aus der Taufe gehoben.

Die ersten schriftlichen Nachrichten von unseren Vorfahren stammen aus dem 1. Jahrhundert v. Chr. Namentlich die Römer Cäsar und Tacitus haben eingehend über die Germanen berichtet.

Hier also ist der Trennungsstrich zwischen Vorgeschichte und Geschichte.

Für unsern Ort Blender bleiben nur die Grufturnen, die wenigstens etwas Licht spenden können über jene fernen, nebelhaften Tage der Vergangenheit.

In der Schriftenreihe des Verdener Heimatbundes e.V. "Aus der Vor- und Frühgeschichte des Kreises Verden" schreiben die Herren Dr. Schünemann und W. Eiblich: "Aus dem Kreise Verden liegen als früheste Erzeugnisse menschlicher Existenz zwei Funde aus der mittleren Altsteinzeit vor: der Faustkeil von Stedebergen und der Lanzenfund von Lehringen. (150 000 bis 120 000 v.Chr.)

Wer mehr über diese und andere vorgeschichtlichen Funde im Kreise Verden erfahren möchte, empfehle ich diese Schriftenreihe.

Herr Dr. D. Schünemann (Pfleger für vor- und frühgeschichtliche Denkmäler im Kreise Verden) hat mir dankenswerter Weise "fast alle" Unterlagen zu allen urgeschichtlichen Funden der Gemarkung Blender zur Verfügung gestellt. ("Fast alle" soll heißen: neueste Funde aus Blender, Verste und Seestedt sind in Reinzeichnung beim Verlage und werden voraussichtlich im Herbst 1978 erscheinen).

Schriftlich hat Herr Dr. Schünemann mir die Erlaubnis erteilt, über seine Angaben und Zeichnungen frei zu verfügen. Darüber freue ich mich besonders, daß ich diese Unterlagen an unsere Bewohner weitergeben darf.

Von den ersten Urnenfunden schreibt Lehrer Hustedt in der Schulchronik (1890): "An das Eschfeld schließt sich der Sandacker an, der früher ein heidnischer Begräbnisplatz gewesen zu sein scheint, da man dort verschiedentlich Urnen gefunden hat." Demals hat man wahrscheinlich auf diese Funde keinen Wert gelegt.

Etwas 1928 fand der Landwirt Emigholz auf dem Eschfeld (heute der Sportplatz unserer neuen Schule) beim Sandgraben zwei noch gut erhaltene Urnen, die er Lehrer Müller übergab. Der damalige Kulturpfleger Holste-Neddenaverbergen schätzte das Alter etwa auf 2500 Jahre.

Während meiner Zeit sind nach 1935 an verschiedenen Stellen in der Gemarkung Blender Urnen und Urnenscherben gefunden worden.

Alle Funde in der Gemarkung Blender hat Herr Dr. Schünemann in seiner Kartei archiviert. Auszugsweise gebe ich die Berichte über diese Funde nun wieder:

Blender: (Zeit ca. 1900 - 1600 v.Chr.) Retuschierte Flintspitze

(Dolchklänge, Fragment = Bruchstück). Landwirt Grieme, Blender fand diese Spitze auf einem Acker westlich des Ortsteiles Blender-Seestadt (um 1955). Lg. 9,6 cm; Br.: 2,9 cm; Dicke: 0,9 cm.

Blender: Die jüngere Bronzezeit 900 - 600 v.Chr.

V 154: Terrine mit Schlickerbewurf; H: 24,5 cm, Dm: 28,5 cm Verziert durch Glättestriche mit drei Fingern in eigentümlicher Weise, so daß girlandenartige Muster entstanden sind, die in der Mitte jeweils abgestützt sind. Damit entstehen Muster, die vielleicht zu gewissen Verzierungen auf Rasiermessern und Pinzetten etc. der jüngeren Bronzezeit (des Nordens) in Beziehung stehen.

V 112: Zugehörig Beigefäß, doppelkonisch; H: 7,4; Dm: 8 cm, mit zweimal 2 nebeneinander sitzenden engen Durchlochungen auf der Schulter.

V 150: Fundstelle "Blender Esch", auch "Im langen Wandel", zumeist von Lehrer W. Kirschner eingeliefert. Museum Verden. Zylinderhalsurne mit Rille; H: 21,5 cm, Dm 16,5 cm.

V 155: Terrine mit Rille; H: 12,5 cm. Dm 20,5 cm. 1935.

V 156: Terrine mit zwei nebeneinanderliegenden sichelförmigen Griffleisten; H: 13,5 cm, Dm 22 cm. 1952.

V 958: Flache Terrine, hellbraun-glänzend; H: 8 cm, Dm 16,5. 1935.

"Die vorrömische Eisenzeit im Kreise Verden" (500-400 v.Chr.)

Blender: Größerer Urnenfriedhof "Auf dem Sandacker". Um 1950 wurde der Südwestteil dieser kleinen Anhöhe abgefahren. Kreispfleger A. Rosenbrock und Lehrer W. Kirschner bargen daraufhin 1951/1952 eine Reihe von Urnen und Urnenresten. Eine größere Anzahl von Urnen befinden sich im unberührten Teil noch im Erdboden. Urnenabstände etwa 4 m, ohne Stein-schutz. Museum Verden.

V 342: Urne, ergänzt, mit Knubbe und Ständering; äußerster Rand fehlt. H noch 19 cm, Dm: 24,5 cm.

V 949: Nienburger Tasse, mit von einem Punkt ausgehenden Strichbund verziert; H: 18,7 cm, Dm 27 cm.

Blender 4994: Terrine mit Henkel; H: 11 cm, Dm: 18,5 cm. Deckschalen-scherben. Gefunden 1950 beim Ausheben eines Grabes auf dem Friedhof.

Zu V 342 und 343: viele Terrinenreste, Deckschalenreste, Terrinenbruchstücke mit Kammstrichen, Scherben verschiedener Urnen usw. (V 342 usw. siehe Zeichnung!)

Fundstellen des 1.- 3. Jahrhunderts in der Feldmark

Blender

(= sogenannte römische Kaiserzeit)

"Veröffentlichung dieser Stellen unter dem Titel "Neue Siedlungsfunde in der Marsch links der Weser im Kreise Verden."
(mit zahlreichen Abbildungen.)

In den "Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte" Band 46, 1977.
(Verlag A. Lex, Hildesheim, später auch als Sonderdruck der Schriftenreihe des Verdener Heimatbundes e.V. erhältlich. Autor des Beitrages H.D. Freese, Verden, Memelstr. 7.

Im genannten Beitrag sind weitere ähnliche Fundstellen aus Intschede, Hiddestorf, Holtum-Marsch, Holtorf-Lunzen, Wulmstorf, Ritzenbergen, Werder abgehandelt - eine Kette von Siedlungen westlich der Weser.

Der Goldring von Gahlsdorf

In den Jahren 1936/37 wurde in Blender und Umgebung viel über den Goldring von Gahlsdorf diskutiert. Am meisten sprach man über den Geldwert des Goldringes, weniger über den Wert des Fundes für unsere Vorgeschichte. Noch heute haben viele Bewohner keine Vorstellung von diesem vorgeschichtlichen Fund.

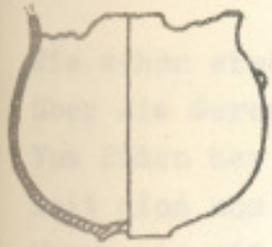
Herr Dr. Schünemann schreibt in seiner "Vorgeschichte für den Kreis Verden" auf Seite 50: "Als Auftakt an den Anfang des Kapitels über die Eisenzeit hätte eigentlich ein weiterer Außenseiter gestellt werden müssen, nämlich der Goldring von Gahlsdorf, Gem. Holtum-Marsch. Er wurde 1936 von H. Freese aus Gahlsdorf in 1,5 m Tiefe in einer flachen sandigen Anhöhe gefunden. Der 475 g schwere Ring wurde damals von Prof. E. Grohne für die Wissenschaft gerettet. Der Ring mit seinen trompetenförmigen Enden lag in einem Harpstedter Rauhtopf, der am ehesten in die Zeit nach 500 v. Chr. zu setzen ist. Der Ring stammt aus Irland, wo sich zahlreiche, freilich kleinere und leichtere Stücke finden; auf dem Kontinent ist es das schwerste. - Der Goldring von Gahlsdorf ist einer jener in Deutschland tatsächlich nur alle paar Jahrzehnte auftretenden Edelmetallfunde, die dann in Laienkreisen der Archäologie mitunter den Ruch von Schatzgräberei eingetragen haben. Nichts ist weniger als das! Einen solchen Fund, den ein Laie birgt, zu unterschlagen, brächte dem Finder vielleicht einiges Geld ein; aber sein Name wäre bald vergessen bzw. würde nie der Öffentlichkeit bekannt. So aber ist der glückliche Finder H. Freese, der noch unter uns lebt, unvergessen und wird es auch bleiben."

Hügelgräber (sogenannte Hünengräber) sind in unserer Gemarkung nicht bekannt. In der jüngeren Bronzezeit ändert sich der Bestattungsbrauch. Die Körperbestattung unter Grabhügeln hört auf. Es werden die Leichen verbrannt, und die Knochenscheibe wird in Urnen beigesetzt.

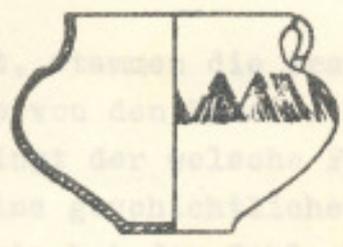
Unter Androhung der Todesstrafe verbietet Karl der Große die Leichenverbrennung.

Seit etwa 100 Jahren beginnt man wieder mit der Einäscherung der Leichen. Es entstehen die Krematorien. In unserer Heimat kommt diese Bestattungsart kaum vor.

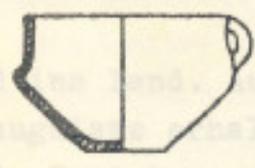
1. Die vorrömische Eisenzeit - (500 - 400 v. Chr.)



Blender V 342



Blender V 949

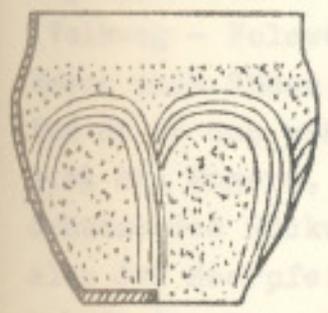


Blender 4994

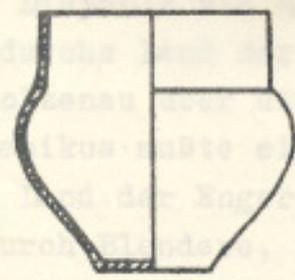


Blender V 343

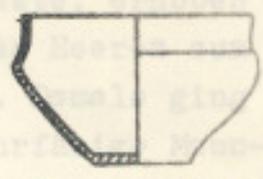
2. Die jüngere Bronzezeit (900 - 600 v. Chr.)



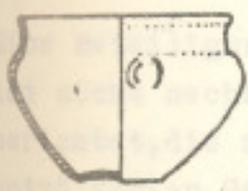
Blender V 154 (4450)



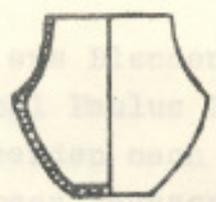
Blender V 150



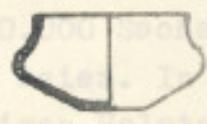
Blender V 155



Blender V 156

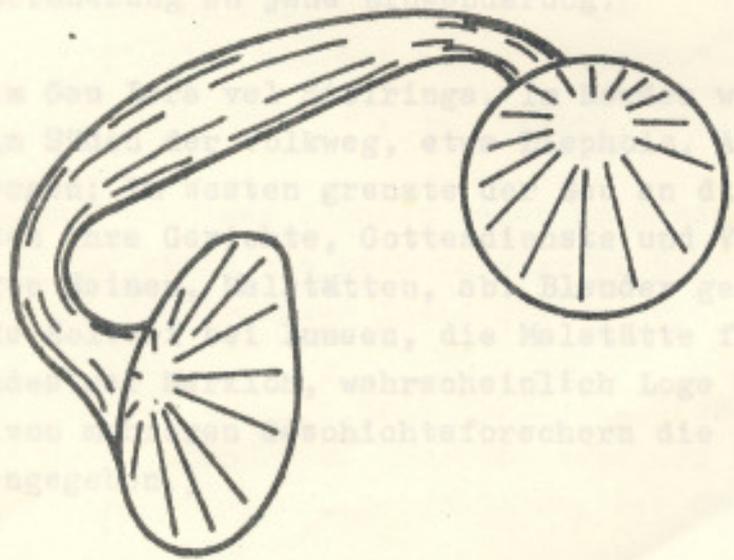


Blender V 112 (4451)



Blender V 958

3. Der Goldring von Gahlsdorf - Import aus Irland.
(Etwa 5. Jahrh. v. Chr. - 9/10 nat. Gr.)



Wie schon erwähnt, stammen die ersten schriftlichen Nachrichten über die Germanen von den Römern.

Von Süden her dringt der welsche Feind ins Land. Aus der Römerzeit sind uns keine geschichtlichen Zeugnisse erhalten geblieben. Waren sie mit Armin bei der Schlacht im Teutoburger Walde?

Anzunehmen ist, daß die Angriverier, die Engern, den benachbarten Cheruskern beigeesprungen sind. Unmittelbar wurden sie hineingezogen in die Kämpfe des Germanikus in den Jahren 14-16 n. Chr. Zog doch Germanikus, von der Ems kommend, jenen alten Feldweg (Volkweg - Folcwech) über Diepholz bis Haßbergen und dann an der Weser nach Süden. Mitten durchs Land der Engern ging sein Zug. Und da er nun wohl bei Stolzenau über die Weser setzte, erhoben sich die Engern, und Germanikus mußte einen Teil des Heeres zum Schutze des Rückweges ins Land der Engern schicken. Damals ging also der Heerpfeil auch durch Blendere, und die wehrfähige Mannschaft des Engerlandes sammelte sich nördlich vom alten "Folkweg", wahrscheinlich in Märkloh. (Märtfeld - Loge?)

Eine Beteiligung von Leuten aus Blender an der Völkerwanderung ist nicht nachzuweisen, obwohl Paulus Diakonus von 20.000 Sachsen berichtet, die mit den Longobarden nach Süden gezogen seien. In die entvölkerten Gebiete hier zogen Sachsen aus dem heutigen Holstein, nördlich der Elbe ein. Das Eindringen der Sachsen ist von der Sage umspunnen. An ihre Einwanderung erinnert noch mancher Name. So nannten sie den Nachbargau Sturm (Verden), er sollte an ihre Heimat Stormarn erinnern. Ein Einzelhof bei Eitzendorf heißt noch heute "Holsten", aus Holstein. Auch die Namen Holste, Holze etc. zeigen eine Erinnerung an jene Einwanderung.

Blender lag im Gau Lora vel Steirings. Im Norden war die Weser die Grenze, im Süden der Volkweg, etwa Diepholz, Asendorf, Sebbenhausen, Haßbergen; im Westen grenzte der Gau an die Hunte. Die Sachsen hielten ihre Gerichte, Gottesdienste und Volksversammlungen in heiligen Hainen, Mälstätten, ab. Blender gehörte wohl zum heiligen Walde Holtorf bei Lunsen, die Mälstätte für alle Gauen des Engerlandes war Märkloh, wehrscheinlich Loge bei Märtfeld. (Jedoch wird von mehreren Geschichtsforschern die Lage des Ortes verschieden angegeben.)

An der Spitze der kleineren Gaue stand der Gaugraf; an der Spitze eines Dorfes der Bauermeister. Während dem ersteren der Vorsitz in den Gerichtsverhandlungen für den ganzen Gau zukam, sowie die Heeresführung in Kriegszeiten, hatte der letztere den Vorsitz in den Versammlungen der Hofbesitzer. Beide Versammlungen wurden unter freiem Himmel abgehalten, die dörflichen unter einer Eiche oder Dorflinde, dem sog. Thie oder auf dem Bauernbrink.

(Klusberg. Am Ende des Mühlenberges soll ein Schandpfahl gestanden haben.)

Jahrhunderte hielten unsere Vorfahren an den elten Gebräuchen und Sitten und an dem alten Glauben der Väter fest.

"Unentwegt auf freier Hufe,
Grundentsproß, grundverwachsen,
Wurzelfest wie seine Eichen
Saß der edle Stamm der Sachsen.
Stetig bauten sie die Scholle,
Hüteten auf brauner Heide
Sorgsam Bien' und Schaf und zogen
Rind und Roß auf Trift und Weide;
Übten wie die Väter taten,
Sprung und Wurf und Lanzenbrechen,
Oder griffen rasch zum Eisen,
Freveltat und Schimpf zu rächen;
Beuten Met und zechten tapfer,
Trotzten auf der Jagd den wettern,
Und am heil'gen Opferkessel
Dienten sie den alten Göttern."

(Weber, Dreizehnlinden.)

Die westlichen Nachbarn der Sachsen waren am Rhein die Franken. Sie waren schon Christen, als noch in unserer Gegend die Opferfeuer brannten und die Bewohner ihren Göttern Opfer darbrachten.

Die Bekehrungsversuche vor der Zeit Karls des Großen sind recht sagenhaft. Auf Grund verbürgter Urkunden erschien im Jahre 772 zu Märkloh anlässlich einer Volksversammlung der Sachsen der erste Missionar Lebuin oder Liefin.

Wie berichtet wird, hielt er in der einen Hand ein Kreuz und in der anderen ein Evangelienbuch, um Zeugnis von dem wahren Gott abzulegen. Die Sachsen waren über seine freimütige Rede sehr erzürnt und wollten ihn mit spitzen Pfählen töten. Durch einen gewissen Freund Buto wurde er gerettet. Erfolge für das Christentum sind von Lebuin nicht verzeichnet.

Da stieg auf den Thron der benachbarten Franken der mächtige Karl, der den Raubzügen der unruhigen Sachsen in sein Land Einhalt gebieten wollte. Sein Sinn stand nach einem gewaltigen, einigen Reiche aller Germanen. Selbst Christ, wollte er die Germanen in einem christlichen Reiche regieren, deshalb zogen in seinem Heere die Mönche mit im Gefolge. So griff der mächtige Karl, der "aiske slechter", wie ihn der "scop", der fahrende Spielmann, nannte, in das Leben der Sachsen ein.

Schon der 2. Zug (775) führte Karl bis in die Gegend von Braunschweig, die südlichen Engern wurden unterworfen. Als Karl in Spanien weilte, rief Wittekind seine Sachsen zum Kampfe auf und drang bis an den Rhein vor. An diesem Zuge waren ohne Zweifel die Freien aus dem Engernlande - auch aus Blender - beteiligt. Dem schnell herbeieilenden Karl schwuren Engern und Ostfalen erneut Treue. Da veröffentlichte Karl auf dem Reichstage in Lippspringe die "capitulare de partibus Saxonie", die sogenannten Blutgesetze. Erst diese Gesetze ließen die Sachsen den Druck der Knechtschaft spüren, jetzt packte sie die Verzweiflung, und Widukind und Abbio fanden in dem offenen Rufe zum Kampfe willige Ohren. Hellauf loderten die Flammen des Aufstandes. Wutschnabend zog Karl nun in aller Eile herbei, wesenabwärts bis zur Allermündung bei Verden. Das Land der Engern sollte die harte Hand des Eroberers fühlen. Dahin berief er die Großen der Sachsen. Widukind kam nicht. Alle seine Anhänger aber wußte Karl ausfindig zu machen. Und nun hielt er gemäß den Gesetzen im Jahre 782 blutiges Gericht in Verden. Es sollen 4500 Sachsen gewesen sein, die ihr Leben für die Freiheit und Wodan lassen mußten. Nach anderen Berichten hat Karl nur die Anführer der Aufständigen hingerichten lassen.

Die entsetzliche Härte Karls rief das Volk zur Blutrache auf. Widukind und das Lied vom "aisken Slechter" machten den Kampf zu

einem Volkskriege. In dem Städterarchiv in Goslar soll ein altes "Kriegsgebet" vom Kampfe der Sachsen berichten: "Hillige grote Woden, help uns un unsern Feldherrn Wittekind, ok de Hauptlud, von dem bösen Karl, den Slechter!...."

Erst als Widukind einsah, daß eller Widerstand fruchtlos sei, ließ er vom Kampfe ab, mit ihm viele Sachsen. Im Jahre 785 ließ er sich mit vielen vornehmen Sachsen in der Königspfalz Attigny taufen. Als immer wieder Aufstände aufloderten, ließ Karl die große Masse der Sachsen in anderen Gegenden seines Reiches ansiedeln. Um 950 n. Chr. sollen in unserer Gegend immer noch Wodansfeuer abgebrannt worden sein.

Kein Buch meldet die Männer, die im Freiheitskampf ihr Leben ließen oder ausgesiedelt wurden. Treuerte man auch in Blandere? Anzunehmen ist es.

Überblicken wir die Bekehrungsarbeit unserer Vorfahren, so ist dieselbe mit viel Blut zustande gekommen. Die Schwertmission Karls wäre vergeblich gewesen, wenn nicht unerschrockene Mönche im Sachsenlande den Christengott verkündet hätten. Sachsenland war reif für das Christentum.

Von der Gründung des Klosters in Lullenhusen und der Bekehrungsarbeit der Mönche in unserer Gegend hörten wir schon im Anfang dieser kleinen Schrift. Es wurden um 1120 die Kirchen in Intschede, Blender und Schwarme gebaut.

Karl gründet die Bistümer Münster, Osnabrück, Paderborn, Minden, Bremen und Verden. Durch die Unterwerfung und Christianisierung der Sachsen ermöglicht Karl die Entstehung eines deutschen Volkes.

Beide Gegner in den langen Kriegen von 772 - 804 waren erschöpft. Die Nachfolger Karls des Großen hatten nicht mehr die Kraft, die Grenzen des Reiches zu schützen. Normannische Seeräuber drängen in die Gebiete der großen Flüsse ein. Sie fuhren die Weser und Aller aufwärts. Die umliegenden Orte hatten unter den Raubzügen schwer zu leiden. Bremen wurde 858 niedergebrannt. Sicher haben die Normannen auch in unserer Heimat gehaust. Im Jahre 1042 drangen sie bis Bücken vor.

Mit Mord und Brand wüteten die Ungarn in den Jahren 915 und 918 in unserer Gegend. Als sie in Bremen die Kirche geplündert und angezündet hatten, brach plötzlich ein Feuersturm los, der die brennenden Schindeln ihnen ins Gesicht warf. Sie glaubten an eine Wundertat des ihnen fremden Gottes und flohen entsetzt aus Bremen. Erst dem Sachsenherzog Heinrich, der 919 zum König gewählt wurde, gelang es, zunächst durch einen Waffenstillstand, den verheerenden Raubzügen der Ungarn ein Ende zu bereiten.

Wie schon erwähnt, mußte im Jahre 1250 die Parochie Blender 4 solidis für den Bau einer Weserbrücke in Bremen bezahlen. (Der Solidus war eine Silbermünze, die dem Wert einer gesunden, milchgebenden Kuh entsprach.)

Während der Ritterzeit entstehen Burgen, so Varste (Verete - Vorste - feste - plattdeutsch faste.) Amentorp und weiter flußaufwärts Hoya, südlich im sumpfigen Eyterbruch Bruchhausen und an der Mündung der Eyter Thedinghausen. In und um diesen Burgen pulsiert das geschichtliche Leben. Als dem Herzog von Sachsen, dem mächtigen Löwen, die Macht genommen wird, erheben sich allenthalben nun die kleineren Grafen und Herren, um auf eigene Faust "Geschichte" zu machen. Hier kämpfen die Grafen gegeneinander. Besonders wird in unserer Gegend um Hoya und Thedinghausen gestritten. Die Ritter, sonst Beschützer der Witwen und Waisen, sind zu Unterdrückern, zu Raubrittern geworden. Sie ziehen von ihren Burgen, plündern und brandschatzen. Wenn der Bauer pflügt, so hat er Speer und Axt oder sonstige Waffen bei seiner Arbeit liegen, und oft muß er mit den Seinen in das unwegsame Bruch flüchten, um nur das nackte Leben zu retten. Manchmal nimmt auch er Rache und überfällt einen von jenen Schnapphähnen, wenn sie allein ziehen, und dann wehe ihm! Wie tief die Moral gesunken ist, geht aus dem Vers hervor: "Reiten und Rauben ist keine Schande, das tun die Besten im Lande!"

Weiter schreibt mein Vorgänger über diese schreckliche Zeit: "Die Last der Kämpfe trägt allemal der Bauer. In Hoya sind seit ca. 1202 die Grafen, die sich nach dem Schlosse Hoya nennen, ansässig. Sie versuchen auf jede Weise ihre Herrschaft nach allen Richtungen hin auszudehnen. Da konnte es nicht ausbleiben, daß

sie bald mit andern Herren in Streit gerieten. Bis an die Tore Bremens hätten sie gerne ihre Herrschaft ausgedehnt. Die Erzbischöfe suchten hier durch Erbauung des Schlosses Thedinghausen dem weiteren Vordringen der Hoyaer Einhalt zu tun. Von den vielen Kämpfen nur 2 Bilder.

In Bremen waren von 1356 - 1359 Streitigkeiten um die Besetzung des erzbischöflichen Stuhles eingetreten. Einer der Domherren von Bremen, ein Graf Moritz von Oldenburg, und ein Graf Gottfried von Arnsberg, Bischof von Osnabrück, stritten sich um den erzbischöflichen Stuhl in Bremen. Jeder suchte Hilfe bei benachbarten Grafen und Rittern. So gewann der Bischof von Osnabrück die Hilfe des Grafen von Hoya, mußte ihm dafür aber die Burg Thedinghausen versprechen. Wider Willen wurde auch die Stadt Bremen mit in diesen Streit gegen den Bischof Gottfried und den Grafen von Hoya hineingezogen. Da der Graf von Hoya Thedinghausen besetzt hielt, setzten die Bremer sich in Lunsen fest und verwüsteten von hier aus die Grafschaft Hoya. Durch Versprechung eines Burgmannsitzes in Thedinghausen gewannen sie viele Ritter in der Grafschaft Hoya. Freilich konnten diese erst Burgmänner werden, wenn das Schloß erobert war. Die Führung über das Bremer Heer hatte der Ritter Johann von Klencke übernommen. Als nun der Graf von Hoya heranzog, um den Verwüstungen der Bremer Einhalt zu gebieten, zogen diese sich in den Winkel zwischen Weser und Aller zurück, damit sie leicht in das feste Schloß der Bremer nach Langwedel kommen konnten. Johann von Klencke wollte gern noch über die Aller setzen, weil hier ihre Stellung in Anlehnung an die Feste Langwedel bedeutend besser war als auf der "Schanze", denn bei einer Niederlage konnte die Aller in ihrem Rücken verhängnisvoll werden. Johann von Klencke meinte: "Er wolle wohl der Hese heißen." Allein die Bremer waren voll Siegeszuversicht. So mußten auch die Ritter bleiben, da sie ja im Dienste der Stadt Bremen waren. Bei Neddernhude setzte der Graf durch die Weser, und es kam zu einem heißen Gefecht. Schon war dem Grafen Gerhard das Roß unterm Leibe erstochen. Die Bremer wollten ihn lebendig gefangen haben, und das wurde ihnen zum Verhängnis. Der Graf wehrte sich tapfer, und in dem Augenblicke höchster Not kam eine frische Schar auf dem Schlachtfelde an, diese erkannte die Not des Grafen, und mit dem Rufe: "de Bremer oleet, de Bremer oleet!" stürzten sie sich ins Kampfgewühl. Die Bremer hörten den Ruf und stutzten. Erneut dran-

gen die Hoyer vor, jetzt wichen die Reihen der Bremer, aber nun war die Aller in ihrem Rücken. Die meisten Ritter und Bürger Bremens wurden gefangen genommen. Der Graf führte sie nach Hoya und meinte, daß er nie reichere Gefangene weggeführt habe. Schweres Lösegeld an Land und Leuten, Höfen, Weiden und Wäldern, Gut und Geld, mußte bezahlt werden.

Die Bremer waren aber nicht entmutigt. Sie rüsteten im folgenden Jahre eine Reihe "eken" - Schiffe aus, um von der Weser aus das Schloß der Grafen in Hoya zu berennen. Im Sturm sollte die Burg genommen werden, der Angriff wurde abgeschlagen. Auch ein Versuch mit Brandpfeilen und Pechkränzen, die Burg in Flammen zu setzen, scheiterte an dem Regenwetter. Wütend zogen sie ab. Nun kehrten sie sich auf der Rückfahrt gegen das Schloß Thedinghausen. Hier hatten sie mehr Glück. Da die Burgmannen von Thedinghausen glaubten, daß sie das Schloß nicht würden halten können, verhandelten sie über freien Abzug aus der Burg. Der wurde ihnen gewährt. Die Bremer jubelten. Graf Gerhard sagte traurig: "Lieber hätte ich die Schlacht verloren, als die Burg Thedinghausen"; denn mit der Burg war auch die Herrschaft über das linke Weserufer verloren.

Der Chronist meldet nicht, was an Vieh und sonstigen Gütern in unsern Dörfern verloren ging in diesen Jahren; nicht genannt sind die Opfer an Menschenleben, nicht genannt die öden Brandstätten in den Dörfern.

Und wieder war es am 2. Nov. 1381, als die von Mandelsloh, die Klencken, die von Behr, von Landsberg mit noch anderen Rittern, Knappen und Knechten auf der Drakenburg beschlossen, in das Bremer Gebiet einzufallen. Von Drakenburg zogen sie über Hoya, Blender, am Schlosse Thedinghausen vorbei; bei Uesen über die Fähre und brandschatzten von Achim bis Langwedel. Der Burg-Vogt von Langwedel, Friedrich Schulte, der "lange Friedrich" genannt, ließ, als er von dem Raubzug der Ritter hörte, in Langwedel die Glocken läuten, damit die Bauern auf die Gefahr aufmerksam wurden und sich ins Schloß Langwedel retten konnten. Gleichzeitig sandte er Boten nach Bremen, damit der Rat schnell Hilfe schickte. Er selbst zog von Langwedel über Intschede, Blender, Morsum nach Thedinghausen. Als hier der Heerhaufe der Bremer angelangt war, wollte er den Rittern den Rückweg verlegen. Er kam aber zu spät; denn eben vor

ihm waren diese mit ihrem Raube an Lunsen vorbeigezogen. Der "lange Friedrich" setzte ihnen nach, und die Ritter machten sich eiligst aus dem Staube. So schnell konnten sie die Plünderware nicht fortschaffen. Der ganze Weg von Lunsen bis Blender war damit überstreut. Nun ging's eiligst durch Blender, über die Lake ins Blender Holz auf Hustedt zu. An der andern Seite des Holzes war ein Kemp. In diesen ritten die Ritter hinein, weil ihre Rosse müde waren. Der Kemp war mit einer dichten Hecke umgeben, so daß von den Rittern nichts zu sehen war. Der "lange Friedrich" jagte mit den Reitern hinterher, das Fußvolk konnte so schnell nicht mitkommen. Als nun die Ritter aus ihrem Hinterhalte die schwache Scher der Bremer sehen, stürzten sie hervor. Im Kampfe fanden 2 Bremer Bürger den Tod, die andern nahmen sie gefangen. Mit diesen ging es eilig auf die Drakenburg zu.

Es war wohl selbstverständlich, daß die Bremer im nächsten Jahre einen Rachezug bis nach Walsrode unternahmen. Sie verwüsteten hier das Land, zerstörten Burgen und kehrten mit reicher Beute über Bruchhausen wieder nach Bremen zurück. (Bremische Chronik von Byresberch und Schene.)

Erst am 29. Oktober 1428 schlossen der Erzbischof von Bremen, der Bischof von Verden, die beiden Städte Bremen und Verden, die Herzöge von Braunschweig und Lüneburg und der Graf von Hoya ein Schutz- und Trutzbündnis gegen alle Räubereien und Gewalttätigkeiten innerhalb ihres Landes; sie gelobten, daß sie vor allem einander selbst "nicht schinden und werfen" und solches auch nicht bei ihren Vasallen dulden wollten. Nun erst konnte unsere Heimat wieder aufatmen."

Vom Dreißigjährigen Kriege in unserer Heimat

In den ersten Jahren des 30jährigen Krieges (1618 - 1648) herrschte in unserer Heimat noch Ruhe. Im Jahre 1623 drängen die Soldaten des kaiserlichen Feldherrns Tilly bis in unsere Heimat vor.

Jobst Heinrich von Busch war der 4. evangelische Pfarrer (1622 - 1627) in Blender. Hing diese kurze Amtszeit mit den Schrecken des Krieges zusammen? Selbst vor den Kirchen machte die zuchtlose Soldeske keinen Halt. Das Gotteshaus in Blender war 1627 erst von den Dänen, dann von den Kaiserlichen geplündert worden.

Eindringlich schildert eine Eingabe der Eingesessenen des Kirchspiels Blender aus dem Jahre 1628, welche "Beschwernis" unsere Heimat erdulden mußte.

Zuerst hatte der kaiserliche Oberst Erwitte ein ganzes Jahr hier im Amte Thedinghausen gelegen und "alles verheert und verzehrt." Als dann die Dänen von ihren Stellungen bei Achim aus einen Zug nach Nienburg unternahmen, um der von Tillys Truppen belagerten und hart bedrängten Stadt Verpflegung und Kriegsbedarf zuzuführen, plünderten sie die an ihrer Marschstraße liegenden Dörfer aus. Auch die kaiserlichen Kriegsvölker, die die Besatzung der Stadt Verden bildeten, hatten, "den ganzen Winter, wenn sie über die Weser kommen konnten, uns ausgeplündert." Im Frühjahr erschienen wieder die Dänen und haben "alles fortgenommen." Im Herbst hat dann "der Oberst Gleubitz seine Völker ins Amt gelegt, unser Winterkorn abmeiern lassen"; mit Mühe und Not konnten die Bauern wenigstens ihr Saatkorn retten. Auch der General Königsmarck, der auf dieser Seite der Weser lag, hat "uns alles Vieh weggenommen".

Von 1628 - 1665 war Konrad Holtorp der 5. evangelische Pfarrer in Blender. Er schreibt in dem ältesten Corpus bonorum: "Weil, leider, durchs Kriegswesen dieses ortes die Leute Anno 1626, Und 1627 nicht alleine Verzeget Und Verdorben, sondern auch an der Pest, Und an anderen plagen häufig hingefallen Und Verstorben, also das hiesige Kirchspiel Blender, bey nah ledig, Und der Herr Pastor Auch mit todte abgangen; Ueber das in 1622 bey der letzten Visitation, die Juraten (Kirchenvorsteher) sich beklaget haben, das

in den Kirchenregistern Versehen sey; begehret Und geboten, das ihnen abschrift, wie in den vorigen Jahren die rechnungs-Uebergeben sey, müchte herausgegeben werden, wie auch geschehen, nemlich Von Ao. 1618, 19, 20 Und 21; aber weil hier nachher nicht visitiert, der Krieg eingerissen, die Kirche offen gebrochen Und beraubet, Und die Juraten auch Verstorben waren, habe Ich Conradus Holtorp, Pastor zu Blender, Unrichtige Kirchenregister allhie gefunden, daher ich alles, was bey meiner Zeit, Vorgangen, Einnahme, Und Ausgabe, fleißig und getreulich angeschrieben, Und Anno 1652 am 16. September in der General-Visitation Ihrer Königlichen Maj. Zu Schweden woll verordneten Herren Visitatoren, schriftlich Uebergeben, Auch Aufbegehren, hernacher Unseren Herrn Superintendenten, Herrn Dretory Daniel Lüdemann in gegenwarth Unserer Juraten Rendig Wortmanns, Und Alberts Kühlenkamps in Bremen, in seinem Hause Zugestellet."

Konrad Holtorp war der erste Pastor, der in Blender wohlgeordnete Kirchenbücher eingerichtet hat.

Der große Krieg wogte auf und ab. Außer dem Rauben und Plündern der verschiedenen Truppen, wurden die umherstreifenden Horden und Banden eine Plage für unsere Heimat. Der eigentliche Grund des Krieges war vergessen.

Die kaiserlichen Truppen unter dem Obristen Luttersheimb hatten im Juli 1636 die Stadt Verden erbärmlich ausgeplündert. Auf ihrem Hin- und Rückmarsch kamen sie auch durch Blender und war "was an wegen zu ertappen gewest, zugleich an Pferdten mit genohmben und entführet worden."

Schreckliches erfahren wir aus der Beschwerdeschrift des Erzbischofs von Bremen, die er 1638 an den Kaiser schickte, von den Grausamkeiten seiner Soldeska unter dem General Graf Gallas in unserer Gegend. Er schreibt u.a.: ".....ganze Dörfer, edlige Häuser und Wohnungen vorsätzlich in Brand gesteckt und welches das Aergste, wenn die Untertanen, sich in den Morästen und Wäldern versteckt, das Feuer zu löschen und ihre Häuser zu retten, herbeigelaufen, wie die Hunde niedergeschossen, tödlich und sonst verwundet, Manns- und Weibspersonen wie auch Kinder in Backöfen versperret, Feuer davor gemacht, darauf bis auf den Tod um Geld

gemartert, geschmaucht, teils in Rauch aufgehängt, vielen die Waden auf, ja etlichen die Riemen aus der Haut geschnitten; etlichen hat man die Backen aufgeschnitten, die Zunge dadurch gezogen, gleichfalls durchgeschnitten und einen Knebel davor gelegt, Ohren abgeschnitten usw."

Wir können uns vorstellen, welcher Schrecken unsere Bevölkerung beim Herannahen dieser Horden packte.

Der Westfälische Frieden 1648 brachte für unsere Heimat immer noch keine Erlösung. Unsere Heimat kam in den Besitz der schwedischen Krone. Noch 27 Jahre dauerte die Schwedenherrschaft.

Deutschland war zerstört, zerhackt, bestand aus über 361 staatlichen Gebilden.

Das Ende des 30jährigen Krieges brachte den Fürsten und Grafen eine Machtstellung. Die Bauern gerieten in noch größere Abhängigkeit von den adlichen Grundbesitzern.

Im Jahre 1681 wurde das Amt Thedinghausen unter dem Herzog Georg Wilhelm von Celle geteilt. Blender, Einste, Holtum, Morsum, Wulmstorf, Beppen, Schwarme, Intschede, Oiste und die Voigtei Dörverden bildeten nun das Amt Westen. Der übrige Teil des Amtes Thedinghausen gehörte weiter zu Braunschweig.

Vom siebenjährigen Kriege

Der Krieg zwischen Preußen und Oesterreich (1756 - 1763) weitete sich aus. Frankreich kämpfte auf der Seite Oesterreichs. Im dritten Schlesischen Krieg besetzten die Franzosen nach der Schlacht bei Hastenbebeck (1757) unsere nähere Heimat. Im Frühjahr 1758 zogen sie aus der Verdener und Bremer Gegend wieder ab. Bald war ganz Hannover frei.

Die Einquartierungen legten auch unseren Bewohnern große Lasten auf. Es wird berichtet, daß die Bauern ein Drittel ihres Roggens, die Hälfte der Gerste und außerdem Hafer, Heu und Stroh abliefern mußten.

Nach dem Kriege wurden in unserer näheren Umgebung Soldatensiedlungen angelegt, so Neu-Holtum (1765) und Adolfshausen (1797). (Adolfshausen ist benannt nach dem damaligen kommandierenden General Herzog Adolf von Cambridge von dem Bruder des Königs von England und Kurfürsten von Hannover).

In einer Urkunde des Amtes Westen vom 15. Oktober 1765 heißt es: "Hinrich Bramstedt aus Blender erschien am hiesigen Amte und zeigte an, wesmaßen ihm zwar wegen seiner für das Kirchspiel Blender geleisteten 5jährigen Kriegsdienste, wozu er vom Amte ausgenommen sei, vier Hintsaat Landes in der Heide bei Holtum, um ein Wohnhaus daselbst zu bauen und einen Garten dabei anzulegen, angewiesen wären. Weil ihm aber dazu die nötigen Mittel fehlten, so sei er mit dem gegenwärtigen Dietrich Hinrich Meyer, einem Häusling aus Holtum, eins geworden, denselben den Platz für 60 Taler erblich zu verkaufen und zu überlassen, welcher statt seiner den Hausbau vollführen wollte. Beide ersuchten demnach darin von Amte wegen zu consentieren und solchen Kauf- und Verkaufskontrakt zu confirmieren, welchem Gesuch demnach hiermit gewillfahret und dieser Kontrakt in dem Amtes-Handels-Buch Sub Numero 19 gehörig ingroßiert ist. Actum confirmatione ut Supra. Königl. u. Churf. Amt. Chr. Meyer."

Ein besseres Denkmal konnte die damalige Regierung in Hannover sich nicht setzen, daß sie für ihre Soldaten, die im siebenjährigen Kriege für die Heimat gekämpft hatten, nun einen festen Wohnsitz

erhielten. Der Aufbau begann!

In der hiesigen Gegend war der Truppenübungsplatz in der Schwarmer Heide. Noch heute geht der Weg dicht hinter Neu-Holtum hart an der Hustedter Feldmarksgrenze vorbei. Es war der "Heeresdienstweg", heute noch bekannt unter dem Namen "Schanzgraben".

Um zu geordneten Verhältnissen zu kommen, zeigt ein Kaufbrief Nr. 3 aus dem Jahre 1766. Der Inhalt lautet: "Ich Reinke Blohme bezeuge hiermit für mich und meine eheliche Hausfrau auch mit Beteiligung meines Sohnes als Erbe für meinen Hof, haben an Berndt Harmen Spanhake noch den Weg, so weit bis an den Graben erb- und eigentümlich verkauft für 35 Reichstaler, weil Berndt Harmen Spanhake mit einem Wagen nicht ohne Schaden könnte wieder von seinem Hof kommen. Da er aber mit seinem Wissen und Willen in unserer Wiese keinen Schaden teilen wollte und uns der Ort wenig nützte, verkauft. So haben wir ihm mit gutem Wissen und Willen erb und eigen verkauft an seine Stelle, daß, solange der Wind weht und der Hahn kräht, auch Laub und Gras wachset, kein brieflich- noch weltlich Gericht uns darin zu Hülfe noch zu statten kommen soll. Zu meiner Versicherung haben wir dieses auch alle mit eigener Hand unterschrieben. Im Jahre Anno 1766, den 9. März. Unterschriften.

Die Urkunde habe ich ablichten lassen und beigefügt, weil sie wegen ihrer bemerkenswerten Sprache die Verhältnisse der damaligen Zeit schildert.

Vom Zeitalter des Kaisers Napoleon (1810-1815)

"In der französischen Fremdherrschaft", so schreibt Hauptlehrer Hustedt 1890, "gehörte unsere Gemeinde zum Königreiche Westfalen, Gouvernement Bremen, Mairie (Gemeindeverwaltung) Intschede. Die ganz alten Leute erzählen noch von dieser schrecklichen Zeit, die sie noch zum Teil selbst mit durchgemacht haben. Man klagt über die vielen Einquartierungen seitens der Franzosen und Russen. Ferner waren die Kriegskontributionen sehr hohe. Das Wort "konterbeeren" (plattdeutsch) ist hier noch ganz gängig von damals her. Die Einquartierungslast und die Kontributionen wurden nach Höfen verteilt. Außerdem mußte man Kriegsfuhren leisten. So berichtet ein alter Mann, daß er als 12jähriger Knabe mit einem Gespann wäre nach Bremen beordert worden, um Sachen zu fahren. Da hätte manchmal am Abend der Befehl gelautes: "Morgen früh um 6 Uhr müßt ihr mit Pferd und Wagen in Bremen sein". Das sind sechs Wegstunden von hier.

Die Haussöhne mußten Soldat werden und mit nach Rußland. Wer sich nicht nach Aufforderung seitens der Voigte oder Chambinières, hier "Chanpeters" genannt, stellte, ward bei günstigen Gelegenheiten gegriffen und als Gefangener wegtransportiert. Auf einem Bauernhofe in Varste waren mehrere kräftige Söhne. Selbige sollten Soldat werden, sie hielten sich aber versteckt in Büschen und Hütten. Da kam der Befehl, alle Männer von Varste und Blender sollten sich auf dem betreffenden Hofe einfinden, um das Wohnhaus niederzureißen. Das Haus ist tatsächlich abgedeckt worden. Die Söhne haben sich aber nicht eingefunden. Manche, die von hier nach Rußland sind transportiert worden, sind unterwegs desertiert und nach langem Umherirren und vielen Mühsalen wieder in der Heimat angekommen. So ist ein Einwohner aus Einste desertiert und hat im Winter 1812/13 in Ostpreußen als Knecht gedient."

Viele Söhne unserer Heimat haben in Rußland und während der Freiheitskriege 1813/15 ihr Leben auf den Schlachtfeldern lassen müssen. Wer kennt ihre Namen?

Der Wiener Kongreß (1814 - 1815) hat für unsere Heimat in sofern eine Bedeutung, daß das bisherige Kurfürstentum Hannover am 26. Oktober 1814 zum Königreich proklamiert wurde.

Langensalza 1866

Der 27. Juni 1866 bedeutete für unsere Heimat das Ende des Königreichs Hannover. Hannover wollte sich mit Österreich verbinden und gegen Preußen kämpfen. Alle Verhandlungen mit Preußen scheiterten. Die Hannoversche Königsgarde und andere Truppenteile zwangen bei Langensalza die Preußen zum Rückzug. Die Schlacht war zu Gunsten der Hannoveraner entschieden. Am folgenden Tag kapitulierte König Georg, weil seine Truppen ermüdet, ohne Verpflegung und von größeren Einheiten der Preußen eingeschlossen waren. Die Verluste der hannoverschen Armee betragen 378 Tote, die der Preußen 196. Ebenso hatten die Hannoveraner mehr Verwundete als die Preußen. Die Preußen schossen mit dem neuen Zündnadelgewehr. Die Hannoveraner kämpften noch mit dem Vorderlader.

Dieser Tag hinterließ tiefe Trauer und große Verbitterung bei den Königstreuen. Bis zu meiner Zeit sangen unsere alten Hannoveraner bei Versammlungen und Erntefesten immer wieder ihr Lieblingslied: "Die lust'gen Hannoveraner sei'n wir alle beisammen!" Hannover gehörte nun zum Lande Preußen. Die Militärregierung löste 1947 Preußen auf. Schon am 23. August 1946 entstand unser Land Niedersachsen.

Von den beiden Weltkriegen

Auf unseren Ehrenmalen sind die Namen unserer Kriegstoten eingemeißelt, die ihr Leben für unsere Heimat lassen mußten. 164 Namen sind es, die von der Not, von dem Elend, dem Schmerz dieser Kriege Zeugnis ablegen. Die meisten ruhen in fremder Erde, in Ost und West, in Süd und Nord. Es würde zu weit führen, ausführlich über den Verlauf beider Weltkriege zu berichten.

Vom Krieg in unserer Heimat (1942-1945)

Mein Schwiegersohn, Heinrich Kleemiß, hat in seiner Familienchronik seine Eindrücke und Erlebnisse von dem Krieg in der Heimat niedergeschrieben:

"Als der Krieg im Jahre 1942 mit England begann, hatten wir hier die ersten Fliegerangriffe. Auf unserm Friedhof fielen fünf Sprengbomben und ein Blindgänger, der später gesprengt wurde. Zwei Einwohner hatten jede Nacht Brandwache. Sie trugen eine Handsirene, die täglich an die nächste Brandwache weitergegeben wurde. Wenn in Verden die Sirenen heulten, wurden auch unsere Bewohner durch das Heulen der Handsirene aus dem Schlaf geschreckt.

Wir gingen zu unserm Nachbarn - Hermann Bormann - in den Luftschutzkeller. Häufig lagen wir angezogen im Bett, um schnell in den Schutzraum zu kommen.

Eines Abends, im Herbst 1942, war wieder Fliegeralarm. Noch hatten wir den Luftschutzraum nicht erreicht, da fiel, etwa 400 m von uns entfernt, im Schweinehof von dem Bauern Sagemühl (Diers), ein Bombenteppich. Es war ein ohrenbetäubender Krach! Das Haus drohte einzustürzen! Fensterscheiben zerbarsten! Kinder und Mütter weinten und schrien!

Am nächsten Tag sammelten wir Bombensplitter. Da Herbst war, standen die Bombenrichter schon voll Wasser.

Wenn abends die Bombengeschwader in Richtung Bremen flogen, beobachteten wir häufig, wie die Scheinwerfer unserer Flak die Bomber anstrahlten und mit Leuchtspurmunition die Flugzeuge beschossen. Das war ein herrlicher Anblick! Für Freund und Feind bedeutete aber dieses Schauspiel Tod und unermeßliches Leid.

In Ritzenbergen fielen Brandbomben. Ein Bauernhaus brannte ab. Viel Vieh kam in den Flammen um. In Oiste fiel eine Luftmine, die aber keinen besonderen Schaden anrichtete. In Varste und Blender waren die meisten Fensterscheiben zersprungen.

Im Juli 1943 wurde Hamburg schwer bombardiert. Viele Einwohner wurden nach Blender evakuiert. Die Bauern holten sie vom Bahnhof in Verden ab. Die Schrecken des Angriffs standen den Ausgebombten noch in den Augen.

Bremen wurde mehrmals bombardiert. Die schlimmsten Angriffe erfolgten im Jahr 1944. Viele Bombengeschwader flogen Bremen an. Wir sahen in nordwestlicher Richtung den Feuerschein der zer-

störten Stadt. Der Himmel war blutrot.

Am 1. August 1944 wurde ich freiwillig als Luftwaffenhelfer eingezogen. Nach fünf Wochen reklamierte mich mein Meister.

Im Februar 1945 kamen die ersten Trecks aus dem Osten hier in Blender an. Auf Ackerwagen hatten die Heimatvertriebenen ihre letzte Habe verstaute. Viele Pferde, die den weiten Weg zurückgelegt hatten, gingen in den nächsten Tagen ein. Die andern Pferde wurden verkauft oder fürs Futter bei den Bauern in Arbeit gegeben.

Mein Onkel Östmann erledigte für uns unsere landwirtschaftlichen Arbeiten. Mein Vater war Soldat. Als mein Onkel auch noch eingezogen wurde, verkaufte er für uns den Ochsen und kaufte ein Pferd. Von uns konnte sich keiner an den Ochsen heranwagen.

Kurz vor dem Umsturz war es gefährlich, mit der Bahn zu fahren. Die Züge wurden von feindlichen Tieffliegern angegriffen. Der Postbus nach Verden war immer überfüllt. Oft saß ein Fahrgast auf dem Kühler des Busses und hielt Ausschau nach feindlichen Tieffliegern.

Am 3. April 45 arbeitete ich zuletzt in Verden. Das Postauto fuhr nicht mehr. Es wurden Vorbereitungen getroffen, die Weserbrücke bei Groß Hutbergen zu sprengen.

Wir bereiteten uns auf eine Flucht vor. Unsern Ackerwagen bepackten wir mit lebenswichtigen Sachen. Er stand abfahrbereit auf unserer Diele. Unsern Pferde brauchten wir nur noch die Zügel anzulegen.

Am 7. April besuchte ich noch meine Großeltern in Varste. In ihrem Hause waren viele deutsche Soldaten einquartiert. Überall lagen Waffen und Munition umher. Die Soldaten machten einen müden Eindruck. Sie sollten eingesetzt werden, die Weserbrücke zu verteidigen.

Um 11 Uhr sahen wir die ersten Rauchfahnen in westlicher Richtung. (Martfeld, Hustedt) Um 12 Uhr hörten wir den ersten Geschützdonner.

Um 13 Uhr gingen wir zu unserm Nachbarn in den Luftschutzkeller. Zwei deutsche Soldaten gruben hinter dem Hause ein Schützenloch aus und brachten ein Maschinengewehr in Stellung. Ich kroch einige Male zu ihnen hin und tauschte Brot gegen Zigaretten ein. Gegen 14 Uhr (7. April 45) schwoll der Geschützdonner mächtig an. Die engl.-amerikanischen Panzer rückten von Einste aus nach Blender vor. Vom Eschfeld aus wurde Blender beschossen. Wir sahen

deutlich die Leuchtspurflugbahnen. Mehrere Häuser brannten: Blume (Lakmanns), Joh. Bohlmann (Schuhmacher), Hustedt (Haus bei der Mühle), Schilling und Brandt in der Marsch.

14²⁰ Uhr rollten die Panzer in Blender ein. Ich konnte es vom Kellerfenster aus beobachten. Bei Friedel Blume (gegenüber von Emigholz-Meyer) hatte man eine Panzersperre gebaut, die aber nicht geschlossen wurde. Als ein Panzer bei Niebuhr um die Straßenbiegung rollte, wurde auf die Sperre geschossen. Blumes Haus und Stall brannten ab.

Zu gleicher Zeit lag auch Varste unter Artilleriebeschuß. Die Häuser Östmann (Haus meiner Großeltern), Koch (Hesse), Lühring (Hesse), Wrede (Hesse), Bormen (Wiehe) brannten ab.

Am foldenden Tag beobachteten wir, wie Leuchtspurmunitien den Bauernhof Clausen (Wöhlke) trafen und Granaten einschlugen. Das Haus brannte ab. Auch das Haus vom Nachbarn Sägemühl wurde getroffen. Der Stall brannte ab. Der alte Friedrich Sägemühl (72 Jahre) wurde schwer verwundet. Er starb etwa 14 Tage später.

Am Abend wurde es ruhiger. Meine Mutter und ich gingen zurück in unser Haus, um das Vieh zu füttern und das Abendessen zu holen. Plötzlich begann wieder das Schießen. Wir lagen jetzt zwischen den Fronten. Am Waldrand beim Gut Hesse hatten deutsche Soldaten Schützenlöcher mit Maschinengewehren besetzt. Bei unserer Badeanstalt lagen feindliche Soldaten. Am Abend stiegen zwei deutsche Soldaten auf den Boden über unserm Luftschuttkeller und beobachteten den Feind. Im Luftschuttkeller waren 19 Kinder und drei Frauen. Da wurde es für uns gefährlich. In der Dämmerung gingen wir etwa 500 m weit zu unserm Nachbarn Meyer (Portemeyer). Das war ein schwerer Gang! Würden die Engländer oder auch Deutsche auf uns schießen? Wir hatten Glück. Kein Schuß fiel! Wir schliefen beim Nachbarn in der Küche. Am Montag früh hatten sich die deutschen Soldaten aus unserm Haus und der Umgebung zurückgezogen. Wir gingen nach Hause, um unser Vieh zu füttern. Wir beobachteten dann, wie unsere Soldaten vom Böhme-kamp (Hesse) aus mit Leuchtspurmunitien in die englischen Stellungen (Mühlenberg) schossen. Wir erwarteten einen Gegenangriff der SS. Nachmittags mußten wir endgültig unser Haus verlassen. Wir fuhren durch das sogenannte "Blender Holz" nach Hustedt zu Winters. Unser Pferd konnte kaum den Wagen ziehen.

Am 11. April fuhren wir wieder zurück, weil Ruhe herrschte. Meine Mutter und ich schafften zunächst im Hause wieder

Ordnung. Meine Geschwister und Nachbarn waren nach Blender gefahren, um sich Sachen (Papier, Zeug usw.) aus den geöffneten Lägern zu holen.

Plötzlich setzte deutsches Artilleriesfeuer ein. Mehrere Granaten schlugen auf unserer Wiese ein, eine dicht beim Hause. Ein Granatsplitter hätte beinahe meine Mutter getroffen. Heinr. Schwarze und Helmut Schmidt waren gerade bei uns im Hause. Schnell suchten wir in unserem Keller Schutz. Nach einer Stunde stiegen wir aus meinem Schlafzimmerfenster und liefen nach Bormanns in den Luftschutzraum.

Am 12. April mußte ganz Blender und Varste um 14 Uhr geräumt sein. Wir trieben unser Vieh auf die Weide und holten es einige Tage später nach Hustedt. Eine Kuh hatte gerade gekalbt. Wir wollten das Kalb nachholen. Am nächsten Morgen war die Mutter des Kalbes verschwunden. Wir fanden sie wieder vor ihrem Stall; darin lag das Kalb. Wir fuhren das Kalb mit unserm Handwagen nach Hustedt, und die Kuh lief hinterher.

In Hustedt standen die Geschütze der Engländer. Wenn sie schossen, hielten wir uns die Ohren zu. Ein Engländer nahm mir meine Armbanduhr ab. Ich bekam später dafür 100 Zigaretten.

Am 10. April wurde die Weserbrücke gesprengt. Der Brückenkopf westlich der Weser wurde von den Deutschen aufgegeben. Unsere Wesermarsch wurde von englischen und amerikanischen Truppen besetzt. Die Kampfhandlungen waren in unserer Heimat beendet.

Am 20. April kamen wir wieder nach Varste zurück. Unsicherheit herrschte überall. Meine Mutter wurde von einem Unbekannten mit einem Revolver bedroht. Sie mußte ihre Wertgegenstände und Eßwaren herausgeben. Die Polizei war machtlos. Erwähnen möchte ich, daß die meisten Kriegsgefangenen, die während des Krieges hier gearbeitet hatten, sich anständig nach ihrer Befreiung gegen unsere Bevölkerung benommen haben. Von Ausnahmen abgesehen auch die Besatzungstruppen.

Mein Bruder hatte sich beim Anzünden von Pulver schwer verbrannt. Ein englischer Arzt rettete ihm das Leben.

Kriegstote, die in den Tagen vom 7.-12. April in
Blender ihr Leben lassen mußten

Johann Albert Hermann, Landwirt aus Litauen, beschäftigt bei Fritz Hustedt auf der Mühle, wurde durch eine Kugel tödlich getroffen, als er aus dem Stallfenster schaute.

Frau Metta Hustedt (62 Jahre alt) wurde auf dem Fluchtweg über den Kuhlenkamp von einem Tiefflieger getötet.

Georg Friedrich Sagemühl (72 Jahre alt) wurde beim Beschuß seines Hofes in Varste durch einen Granatsplitter schwer verwundet. Man brachte ihn ins Krankenhaus. Er starb etwa 14 Tage später.

Vier deutsche Soldaten fielen beim Kampfe um Blender: zwei in Varste, einer bei der Gastwirtschaft Lütjen, einer in der Twachte. Drei von ihnen ruhen noch auf unserm Friedhof:

Willi Fritz Simon, geb. am 7.11.1920 in Linin in der Mark, Sohn eines Fleischers, gefallen in Varste am 7. April 1945.

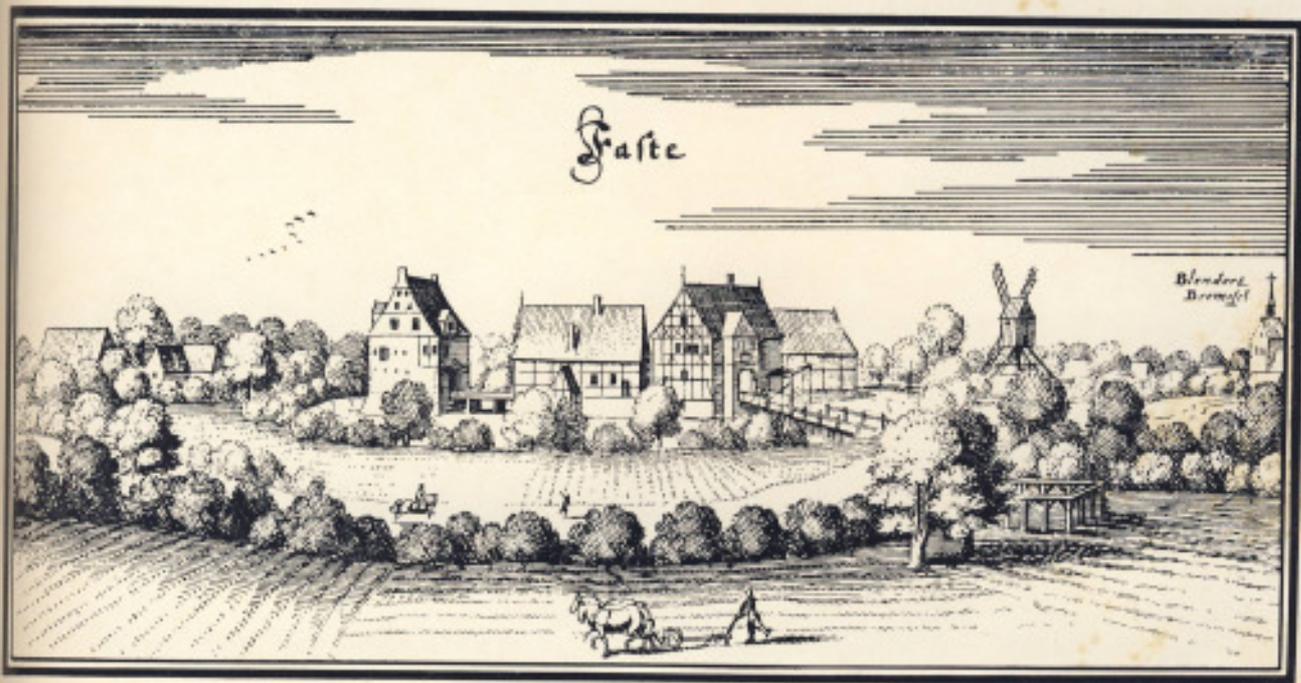
Anton Lersch, Matrosengefreiter, 22 Jahre alt, zunächst unbekannt. Durch Erkennungsmarke am 1.8.1951 indentifiziert. Er stammt aus Homburg, Kreis Moers.

Eberhard Sommer, geb. am 17.4.1921, gefallen am 7.4.1945.
(Nähere Angaben fehlen.)

W. Kropp, Sohn eines ehemaligen Regierungspräsidenten in Merseburg. Er wurde später in die Heimat überführt.

Der Aufbau unserer Heimat beginnt

"Etwa zu 90 % waren die elektrischen Leitungen zerstört. Unter der Leitung von Hinrich Struckhof (Klempnermeister) Blender, wurden mehrere Bewohner vom Überlandwerk verpflichtet, die Leitungen diesseits der Weser wieder in Ordnung zu bringen. Mir machte diese Arbeit bei herrlichem Frühlingswetter viel Freude. Vom 24. Juli 1945 an arbeitete ich als Werkzeugschlosser bei der Pflugfabrik Röwer in Blender. Wir mußten zunächst Nägel für den Brückenneubau herstellen. Das Material lieferten uns die Engländer. Der Schwarzmarkt blühte! Wer Butter und Zigaretten hatte, konnte alles kaufen. Als am 20. Juni 1948 die Währungsreform durchgeführt wurde, waren genügend Waren auf dem Markt. Jeder Bewohner bekam in der alten Schule 40 DM. Neues Leben begann."



1654



Gutshof Varste

V a r s t e

An einem Weserarme lag eine Insel, auf der sich in vorgeschichtlicher Zeit ein germanischer Edling ansiedelte. Es war ein fester Ort. Später wurde daraus eine Wasserburg. Ein Merianstich von 1654 gibt uns ein Bild von ihrem früheren Aussehen. Von den alten Gebäuden, die auf dem Merianstich zu sehen sind, war bis vor etwa 30 Jahren nur noch ein altes Vorwerkgebäude vorhanden. Dieses brannte ab. Das Herrenhaus, sowie die anderen wirtschaftlichen Gebäude sind neu. Das Herrenhaus wurde 1861 erbaut. Eine herrliche Eichenallee, vor etwa 100 Jahren gepflanzt, führt von dem Gute nach der Verdener-Thedinghauser Landstraße. Einige Forscher meinen, der Name sei von einem Familiennamen herzuleiten. Andere vermuten, daß Varste das alte "Peristina" ist, von dem in der Stiftungsurkunde des Bistums Verden als Grenzpunkt desselben berichtet wird. Daß Varste früher auf der rechten Weserseite lag, ist durch den veränderten Lauf der Weser erklärlich.

Bedauerlich ist, daß Varste als Edelsitz in früherer Zeit nicht erwähnt wird. Als fester Platz hat es keine Rolle gespielt. Dies ist aus der Lage erklärlich. Hinter Varste lag das ungangbare Eyterbruch, das sich ungefähr von der Weser bei Hoya bis zur Weser bei Thedinghausen erstreckte. So ist der Edelsitz seit urdenklichen Zeiten ein von Wasser umrauschter Ort gewesen, wie der Merianstich ihn darstellt.

Mechtilde von Ricklingen wird die Wasserburg als Ruhesitz benutzt haben. Man nannte sie die "Witwe von Varste" (vidua varstae).

Um 1260 werden als Leute des Grafen Ludwig II. von Bruchhausen Henricus wolters (Hinners) und Harde wibus von Verste erwähnt. Der Name Henricus geht durch Jahrhunderte; aus ihm ist später wohl der jetzt noch vorhandene Hausname "Hinners" entstanden. Um 1530 werden als "Herschopps Lude" im Amte Hoya erwähnt: de megges Hynrik wolters (Hinners), peter wolters (Fritz Wolters?), de lütke Reyneke (Behrmanns Wolters) - Jürgen Reineke von der alten Stelle), Johann Hylgermissen (Clausen - Varste - Hindermissenhaus), de olde Johann meyger (Meyers - Bormann).

Im Jahre 1576 hat der Graf von Hoya seiner Gemahlin Agnes, geb. von Bentheim und Steinfurt, den Hof zu Varste und andere Güter geschenkt. Die Gräfin Agnes scheint ein besonderes Interesse für den Hof gehabt zu haben.

Der Bischof Heinrich von Bremen erteilt der Gräfin 1577 die Erlaubnis, in oder bei dem Dorfe Varste eine Bockmühle zu bauen. Er behält sich aber das Rückkaufsrecht vor. Falls sie oder ihre Erben den Hof verkaufen, soll der Wert der Mühle durch zwei von der Gräfin und zwei von dem Bischof bestimmten Taxatoren festgesetzt werden. Die Gräfin stirbt 1589. Die Mühle ist 1577 auf dem heutigen Grundstück des Maurers Hermann Stünker gebeut worden.

Auf einer alten Karte, die 1771 durch Offiziere des hannoverschen Ingenieurkorps aufgenommen wurde, ist diese Bockmühle deutlich eingezeichnet. Sie brannte 1869 ab. Klinker Nr. 8 ließ 1872 an der Twachte eine Holländermühle bauen. Diese kam bald in den Besitz des ehemaligen Müllers Johann Friedrich Hustedt. Der letzte Müller war Fritz Hustedt, der 1967 starb. Gleichzeitig war er der Obermeister der Müllerinnung des Landkreises Verden. Die Mühle steht heute unter Naturschutz. Besitzer ist der Erbe Fritz Röwer.

Nach dem Tode der Gräfin Agnes war das Gut Varste pfandweise in dem Besitze der v.d. Decken.

Nach einem mit dem Herzog Otto von Braunschweig - Lüneburg getroffenen Vergleich wurde Varste 1603 der Familie Georg von Heimbruch als Lehen übergeben. Ihre Güter in der Moisburger Gegend verkauften sie. Fast 300 Jahre hatte die Familie von Heimbruch in der Hittfelder Gegend seit 1364 gelebt. Die Bauern in der Moisburger Gegend waren gegen die Heimbruchs. Ein Sehnen nach Freiheit ging durch den Bauernstand. Der Bauer war im Laufe der Zeit zum Lasttier geworden. Adel und Geistlichkeit hatten die Steuern auf die Bauern und Bürger abgewimmelt.

Familientradition der Heimbruchs war, daß sie in den Soldatenstand traten. Auf fast allen Schlachtfeldern der Welt waren sie zu finden. Im Elsaß, in Frankreich, England, Holland, Spanien kämpften sie, vergossen ihr Blut für eine fremde Sache, weil ihr Vaterland zerrissen und uneins war, doch suchten sie in diesen Kämpfen ihr eigenes Vaterland. Verwundet, verstümmelt kehrte mancher zum heimischen Herd zurück und verlebte seine letzten Jahre auf den Gütern des Geschlechts oder bei Verwandten in Embsen, Kappel, Varste, Stellichte usw.

Während die Heimat von dem gewaltigen Korsen bedroht war, standen die Heimbruchs treu zu dem angestammten Herrscherhause.

Sieben Söhne Heinrichs II. von Varste kämpften in der engl.-



Die Roßmühle
(Bockmühle auf dem Mühlenend)
Um 1577 erbaut - 1869 abgebrannt

deutschen Legion in Spanien und später auch in Frankreich gegen Napoleon, der die Heimat bedrückte und vor allem auch das väterliche Erbe fest zugrunde richtete. Varste hatte später sehr zu kämpfen, es war stark verschuldet. Der jüngste Gottlieb Ernst von Heimbruch - geb. 1786 - hatte zeitweise den Beruf des Werbbers von Soldaten in der Heimat für die engl.-deutsche Nation ergriffen. Er arbeitete zusammen mit dem Grafen Willibald von Kielmannsegg. Der älteste Sohn Heinrich II. Carl Wilhelm Heinrich Ludwig v. Heimbruch, seit 1808 Erbherr auf Varste, hat hier die schweren Jahre in der Heimat mit durchlebt. Er starb 1854 und liegt auf unserm neuen Friedhof begraben. Er blieb unvermählt. Sein Neffe, der Sohn seines Bruders Joachim Christian, Oberstleutnant und Flügeladjutant Sr. Majestät Königs Georg von Hannover, war sein Erbe. Er starb als letzter seines Geschlechts im Jahre 1895.

Seine Frau Lonny, geb. von Helldorf - Drakenburg, wurde am 31. März 1916 an der Seite ihres Gatten im Etelser Schloßpark-Mausoleum beigesetzt. In ihrem vorgerückten Alter sagte sie häufig zu ihrem herrschaftlichen Kutscher Holze, Varste: "Was soll aus unserm schönen Varste werden, wenn ich einmal nicht mehr bin." Sie ließ sich häufig mit einem Boot durch den sogenannten Kanal, der das Gut Varste mit dem Blender See verband, über den Blender See zur Kirche fahren. (Der Kanal gegenüber der Badeanstalt ist heute ganz zugewachsen.)

Die Besitzungen erbte der dänische Graf von Reventlow, ein Schwestersohn Christians v. Heimbruch, auf Etelsen.

Im Jahre 1928 ging das Gut Varste in die Hände des Geheimrats Dr. Hesse in Berlin über.

Ein Teil von Varste gehörte (1792 zwei Meyerhöfe) zu dem Amte Thedinghausen. Der übrige Teil, namentlich auch das Gut, war durch behauene Grenzsteine gekennzeichnet. (Heute noch sollen diese Steine vorhanden sein.) Am 1.1.1828 kam das Dorf Varste vom Amte Hoya an das Amt Westen. Nachdem es kurze Zeit dem Amte Schwarme zugeteilt war, gehört es mit Blender seit 1884 zum Landkreise Verden.

Lake liegt 1 km west-südwestlich von Blender an der Straße nach Bruchhausen-Vilsen. Der Name weist nach Jellinghaus auf einen verlassenen Flußarm hin. Der Blender See ist ein solcher alter, toter Weserarm. Laake (Laak - Lacha - Sumpf - Wasser - Siedlung am Wasser. Älteste Siedlung Meyer zum Streek. Frühere Hausnummer Varste Nr. 3, heute Hausnummer 73. Gutsherr: 1647/1704 v.d. Lieth,

1762 v. Schölln, 1786 v. Plate, 1849 v.d. Decken - Baden. Seit etwa 1683 der Name Meyer.)

Seestedt, südlich von Blender, bedarf keiner Erklärung. (Seestädte-Stätte an See - alte Siedlung. (Blender Nr. 10-Voegen-Hus, Gutsherr 1370/1704 Amt Hoya u. Amt Westen, dazu ab 1647 v. Heimbruch, 1762 Heimbruch allein). 1534: 2 Kötner. 1860: 1 Halbmeyer, 1 Pflugkötner, 2 Kötner, 13 Brinksitzer. 1534-Seetede). Siedlung-Bullershop - uralte Siedlung. Hop - Haufen. Buderus - Bullert-Eigenname?

1681 - Bullerhop. Andere Forscher meinen: "Der Buller-Hope hat seinen Namen von dem Dorfbullen, der auf ihm seine Weide hatte. Dem Halter des Dorfbullen stand die Nutzung der Weide zu."

Früher Hausnummer 4 von Verste, heute Nr. 74. Gutsherr: 1529 Spade, dann an Domkapitel Bremen, 1540/1633 Feus Hoya, 1633/1786 v. Heimbruch. Seit 1250 Hinric v. Bremen? Seit 1683 Henrich Meyers).

Blender: 1534: 7 Vollmeyer, 1 Halbmeyer. 1647: 23 Bauleute, 5 Kötner, 20 Beisitzer. 1760: 5 Vollmeyer, 2 Halbmeyer, 3 Kötner, 45 Brinksitzer, 3 Neubauern. 1860: 5 Vollmeyer, 2 Halbmeyer, 7 Pflugkötner, 14 Kötner, 21 Brinksitzer. 1821 Blender mit Seestedt zusammen: 69 Feuerstellen mit 497 Einwohnern.

1848: 79 Wohngebäude mit 523 Einwohnern.

Verste: 1534: 7 Vollmeyer. 1760: 1 adl. Gut, 1 Vollmeyer, 3 Halbmeyer, 1 Brinksitzer. 1860: 1 Gut, 6 Vollmeyer, 2 Halbmeyer, 2 Brinksitzer. 1821: 22 Feuerstellen mit 173 Einwohnern.

1848: 25 Wohngebäude mit 194 Einwohnern.

Im Statistischen Handbuch der Provinz Hannover von 1880 werden Bullershop und Leeke noch nicht als Ortsteile von Blender aufgeführt.

Die gesamte Markt-Blender richteten sich die alten Hausbesitzer auch einen Weideweg aus der Alande. Zu der Alande waren alle Dorfbesitzer zu gleichen Teilen berechtigt. Jeder durfte eine Anzahl Kühe in die Alande treiben. Daher rechnete man ihren Anteil nach Köpfen.

Das wurde mit der Zeit völlig außer. Durch die Kriegszüge wurde das alte Dorfverhältnis mit mehr Land ausgestattet, oder sie eigneten sich dem an. Ganz anders wurde es, nachdem Karl der Große das Gebiet erobert hatte. Da griff das fränkische Lehnsverhältnis auch auf unsere Heimat über. Die meisten Frilinge bekamen die Alande zu Lehen, die bisher die alten Hausbesitzer hatten. Waren die Lehensleute für Frilinge zur Rückzahlung verpflichtet gewesen.

Von der Markgenossenschaft bis zur Zehntenablösung

Schon die ersten Ansiedler in unserer Heimat hatten sich zu einer Markgenossenschaft zusammengeschlossen. In diese Markgenossenschaft wurden im Laufe der Zeit die Bewohner von Seestedt (Stätte am See), Lake (Lache-Sumpf, Siedlung am Wasser), Varste (Feste-feste Burg), Bullershop und Streek, zum Teil auch die Siedlungen in Einste und Holtum mit aufgenommen. Die einzelnen Fluren der Feldmarken Blender, Einste und Holtum lagen bis noch vor kurzer Zeit (Flurbereinigung) durcheinander, so daß die Blender einzelne Landstücke in Einste und Holtum (Heide, Ackerland und Wald) und die Einster und Holtumer ihre Wiesen und Weiden teilweise in Blender hatten. Es ist daher anzunehmen, daß diese drei Gemeinden eine Markgenossenschaft bildeten. Nur das Eschfeld gehörte Blender allein. Diese Markgenossenschaften hatten ursprünglich außer Hof und Haus alles miteinander gemeinsam. Es gab kein Sondereigentum an der Ackerflur, denn gemeinsam hatten sie den Wald gerodet, das Land urbar gemacht. Sie bestellten es deshalb auch gemeinsam, und den Ertrag teilten sie durch das Los. Sobald sie eine genügende Fläche urbar gemacht hatten, zerlegten sie die Feldflur in möglichst gleiche Teile (Gewanne). Jeder Markgenosse erhielt seinen Teil durch das Los zugewiesen. Bald wurde jedem Hausbewohner eine bestimmte Anzahl Land zu dauerndem persönlichen Besitz zugewiesen. Diesen Teil nannte man Hufe. In der Regel rechnete man 30 Morgen (90 Hintsaat) Ackerland für eine Familie, d.h. soviel, als man etwa an 30 Morgen (Vormittagen) mit einem Gespann umpflügen konnte. Ungeteilt ließ man vorerst Wiese, Wald und Wasser. Dies nannte man Almende (Meenheit), die gemeine Mark. Später sicherten sich die elten Hausbesitzer auch einen Weidekamp aus der Almende. Zu der Almende waren alle Hofbesitzer zu gleichen Teilen berechtigt. Jeder durfte eine Anzahl Kühe in die Almende treiben. Daher rechnete man ihren Anteil nach Kuhweiden.

Das wurde mit der Zeit völlig anders. Durch die Kriegszüge wurden die Anführer bald mit mehr Land ausgestattet, oder sie eigneten sich mehr an. Ganz anders wurde es, nachdem Karl der Große das Sachsenland erobert hatte. Da griff das fränkische Lehnswesen auch auf unsere Heimat über. Die meisten Frilinge bekamen dieselbe Stellung, die bisher die Laten eingenommen hatten. Waren bislang nur Frilinge zur Heeresfolge verpflichtet gewesen,

wenn der Feind das Land bedrohte, so bürdete man ihnen jetzt eine Last auf, die sie zum Erliegen brachte. Der Heerbann wurde jetzt auch zu Eroberungskriegen aufgeboden. Da mußte der Freie womöglich auch noch einen Knecht zum Kriege ausrüsten, mußte Haus und Hof oft jahrelang im Stiche lassen. Aus dieser Not gab es nur einen Ausweg, wenn sich nämlich ein Friling in den Schutz der Edlen oder des Klosters, der Kirche, begab, so sorgte der Schutzherr für den Kriegsdienst. Nur freie Bauern durften das Schwert führen. Daher verzichteten viele lieber auf ihre von den Vätern ererbte Freiheit und auf die unbeschränkte Verfügung über ihr Eigentum. Sie übergaben ihr freies Gut irgend einem Grundherrschaft, welcher von den öffentlichen Lasten des Heeres- und Gerichtsbanes befreit war. Der Grundherr gab den bisherigen Besitzern in der Regel ihr Gut gegen Leistung von bestimmten Diensten und Abgaben zurück, während er selber fortan der eigentliche Eigentümer des Gutes oder des Hofes war. Die Aufgabe der zu Lasten herabgedrückten Frilinge bestand darin, mit ihrem Vieh, ihrem Gesinde das Herrenland zu bestellen (Frondienste). Daneben mußten sie von ihrer Hufe einen schon früh festgesetzten, nicht erhöh- baren Naturalzins leisten. Dieser bestand in Vieh, Getreide, Eier, Honig, auch wohl in Hausgerät und Tuch. Außerdem erhob der Herr eine Heiratssteuer und nahm im Todesfall ursprünglich den ganzen Mobilarschlag, seit dem elften und zwölften Jahrhundert jedoch nur die Hälfte oder auch nur das beste Stück Vieh und das beste Kleid in Anspruch. Im übrigen waren jene Laten die selbständigen Leiter ihres Bauernhofes und durften den erzielten Überschuß mit Weib und Kind verzehren. Den wichtigsten Bestandteil ihrer Hörigkeit machte ihre Gebundenheit an die Scholle aus, d.h. die Pflicht, zeitlebens einen und demselben Grundherrschaft zu dienen. Diesen Pflichten und dieser Gebundenheit stand jedoch das Recht auf Erbllichkeit des von ihm bewirtschafteten Hofes gegenüber. Auch durfte der Grundherr ohne Einwilligung des Hörigen keine neuen Belastungen einführen. Die Summe der Rechte und Pflichten war in dem "Hofrecht" festgelegt, (später in den Meyerbriefen).

Bald konnte der Herr seine zahlreichen Hörigen nicht mehr über- wechen. Er ernannte Aufseher, welche dafür sorgen mußten, daß einerseits das Herrenland, welches jene Grundherren meistens vom Kaiser oder sonstigen Herren als Belohnung empfangen hatten, gut bewirtschaftet wurde, und daß andererseits die Laten in vollem Umfang ihre Schuldigkeit taten. Diese Aufseher nannte man Major,

zu deutsch Meier. Seinen Verwaltungsbezirk nannte man Meierei. Ihre Tätigkeit bestand in der Leitung der landwirtschaftlichen Betriebe. Das taten sie von dem Herrenhofe aus, einem großen und stattlichen Hofe (Fronhof oder Selhof). Bald nannte man ihn nur noch "Meyerhof". (Blender Nr. 1 und 75). Hierhin mußten auch die Laten die Abgaben bringen. Der Meier hatte also auch die Geschäfte des Rentmeisters. Endlich führte er den Vorsitz in dem sogenannten Meierding oder Hofgericht. Er war also auch Richter über die ihm unterstellten Laten.

Durch diese Machtbefugnisse wurden die Meyer nicht selten zu Übergriffen und zur Anmaßung den Herren gegenüber veranlaßt. Die Meyer wurden den Herren lästig. Dies gab Veranlassung, daß um das Jahr 1200 in unserer Heimat eine Umwälzung der wirtschaftlichen Verhältnisse sich zu vollziehen begann, wie sie dieses Land niemals vorher und nachher erlebt hat.

Zunächst trennten die Grundherren das eigentliche Herrenland von dem Lande, auf dem die Laten saßen. Sie verpachteten den Meyerhof an den Meyer. Er wurde, wie man sagte, "bemeiert". Die Meyer brauchten nicht mehr den ganzen Betrag des Herrenlandes abliefern wie bisher, sondern sie hatten nun eine bestimmte Pacht zu zahlen, entweder in Geld oder in Naturalien. Trotzdem standen sich die Herren hierbei besser als zuvor. Sie bekamen wenigstens eine angemessene Rente. Sie waren jetzt nicht mehr von der Willkür ihrer Meyer abhängig. Zahlten sie diesen Betrag nicht oder ließen sie sich sonst etwas zu Schulden kommen, so wurden sie "abgemeiert".

Noch durchgreifender war die Änderung, welche die Herren mit dem Lande vornahmen, das die Laten bewirtschafteten. Vom 9. - 13. Jahrhundert war der Wert des Grundes und Bodens gestiegen. Dasselbe Ackerstück, das im 9. Jahrhundert etwa 460 g Silber kostete, war im 13. Jahrhundert auf 7600 - 7700 g gestiegen. Auch die Leistungsfähigkeit des Landes war größer geworden. Die Abgaben an den Grundherrn waren dieselben geblieben. Da erklärten die Herren ihren Hörigen: Wir lassen euch frei. Ihr braucht auch keine Frondienste und Abgaben mehr zu leisten. Dafür fordern wir aber euer Land, welches ja rechtlich uns gehört, zurück. Wir wollen euch wohl gestatten, daß ihr dasselbe weiter bewirtschaftet, aber nur als Pächter, und zwar gegen einen erheblich höheren Pachtzins, als eure Abgaben bisher betragen. Seid ihr nicht damit einverstanden, so hindert euch niemand, eurer Wege zu ziehen und euch woanders eine neue Heimat zu suchen.

Es wurde hierdurch die Erbllichkeit der alten Höfe ausgetilgt und dem Herrn freie Verfügung über Grund und Boden gegeben. Da nun aber bei der gesteigerten wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit von einer Familie mehr als 30 Morgen bewirtschaftet werden konnten, legten die Grundherren nicht selten mehrere Hufe zu einem größeren Betriebe zusammen. Als ein voller Hof galten fortan in der Regel hier in der Marsch der, der 4 Hufen - 120 Morgen - 360 Himtsaat in sich vereinte (Vollmeier). (3 Hufen - Dreiviertelmeier, 2 Hufen - Halbmeyer).

Solange die bisherigen Läten noch auswandern konnten, war das Los der neuen "Freimeier" erträglich. Die Meier wurden in der Heimat ganz von den Rittern abhängig. Die Lebensverhältnisse stiegen, der Druck wurde immer größer. Nicht nur, daß die Pachtzeit auf 3, 6, 9, 12 Jahre festgesetzt wurde, sondern der Pächter mußte einen bedeutenden Getreide- (meist die zehnte Garbe - nach holländischem Siedlungsrecht die 11. Garbe) und Geldzins entrichten. Er hatte bei Kriegszeiten und Mißernten keinen Erlaß! Außerdem trug er die auf dem Hofe ruhenden Zehnten, Fron- und Kriegsdienste. Meist war er schutzlos den Räubereien der sogenannten "Herren" preisgegeben. Das Jagd- und Fischrecht waren ihm genommen. Für Wildschäden gab es keinen Ersatz. Hart und grausam wurde der Jagdfrevel bestraft. Der Late hatte nur Lasten keine Rechte.

Um die Wende des 13. Jahrhunderts waren in Blender 23 Höfe vorhanden. Nach dem Testamente der Mechthilde von Ricklingen war sie um 1190 Lehnsherrin von Blender. Nach ihr bezogen die Grafen von Diepholz den Zehnten, von ihnen erbten die Bruchhäuser, und dann kam er an die Hoyser. Im Hoyser Lehnregister heißt es: "Dit is dat gud, dat heren godescalkes dochter von Defholte (Herrn Gottschelks Tochter von Diepholz) led dem greuen von der hoyen (Hoye), nämlich den thegheden (Zehnten) in blendere, den hebbet de clen- kocke." Um 1250 zogen also die Klencke den Zehnten von Blender. Der Lehnsherr war aber der Graf von Bruchhausen als Erbe der Grafen von Diepholz. Die Familie Klencke, Ocnigstedt (Thedinghausen), hat heute noch Fischereigerechtere im Blender See.

Ein damaliges Sprichwort lautete: "Der Ritter zahlt mit seinem Blut, der Bauer (Bürger) zahlt mit seinem Gut!"

Anders wurden die Verhältnisse in der napoleonischen Zeit. Da wurden auch unsere kräftigen Burschen für die Armee eingezogen. Sie mußten auf allen Schlachtfeldern kämpfen. Als sie aus den

Feldzügen zurückkamen, wurde der Kampf gegen die Zehntenabgabe immer heftiger. Besonders waren sie gegen die Belastungen der Hand- und Spanndienste für den Grundherrn und die Kirche.

Herr Lüdemann, Verden, schreibt u.a. in dem Artikel "Der Kampf gegen die Zehntenabgabe" : "Die Bauern gingen daher auch in Verste zur passiven Resistenz über. Hätten sie beispielsweise für den Varster Gutsherrn Holz gefahren, dann richteten sie die Arbeit so ein, daß sie bei dem verabredeten Glockenschlag der Kirche in Blender gerade auf der Zugbrücke zur Mittagszeit waren. Sie ließen die Holzwagen nun auf der Zugbrücke stehen, spannten die Pferde aus und gingen damit nach Haus. Die Gutsleute hatten nun die schwere Arbeit, die Brücke von den dort stehenden Holzwagen freizumachen, wenn der Gutsherr ausfahren wollte. Waren die Bauern für den Gutsherrn beim Pflügen, dann richteten sie abermals die Zeit so ein, daß sie um die Mittagszeit oder am Abend mitten auf der Straße waren. Die Pferde wurden ausgespannt und der gutsherrliche Pflug blieb an Ort und Stelle liegen. Mit dem dörflichen Frieden war es angesichts dieser fortgesetzten Nadelstiche endgültig vorbei. Die Gutsherrn waren daher froh, als der Staat eingriff und die Möglichkeiten einer Ablösung der Gutsherrenrechte durch Geld eröffnete und die Ablösungsmöglichkeiten durch seine Kassen auch sicherte."

Besonders waren die Bauern empört, daß jede Verheiratung der Genehmigung des Gutsherrn bedurfte.

Viele Zehntenablöseverträge sind bekannt. Sie liegen bei den Akten der einzelnen Familien in Blender.

Über die Flurbereinigung in der heutigen Zeit wird später zu berichten sein.



Zweites Schulhaus, erbaut 1841 auf dem Klusberge
(heute Struckhof). Ursprünglich eine einklassige
Mädchenschule



Küsterei: Schulhaus bei der Kirche, erbaut 1782

Schulen in alter und neuer Zeit

Die allgemeine Volksschule ist "ein Kind der Reformation". Da sich die Reformatoren auf die Heilige Schrift beriefen, mußte ihnen sehr daran gelegen sein, daß die Jugend in Bibel, Katechismus und Gesangbuch zu lesen verstand. Von dieser Schulfreundlichkeit zeugt auch Luthers Schrift "An die Rats Herrn aller Städte deutschen Landes, daß sie christliche Schulen aufrichten und halten sollen." In dieser Schrift verlangt er auch von der weltlichen Obrigkeit, "daß sie Schulen gründen sollten."...

Auf den Dörfern fehlte es an Männern, die hierzu willig und fähig waren. Daher mußten die Pfarrer und weiter der Clerus minor, die Küster und Opfermänner sich dieser Aufgabe unterziehen. Von ihnen erwartete man, daß sie lesen und schreiben konnten, mußten sie doch den Pfarrer im Gottesdienst vertreten, wohl auch die Kirchenbücher führen und der Jugend die Thesen des Katechismus² und der Kirchengesänge beibringen. Hier liegt eine Wurzel der Volksschulen; sie ist geistig-religiöser Art.

Vorausschauende Landesherren traten aus einem wesentlichen andern Grund für die Bildung des Volkes ein. Luther hatte dazu beigetragen, die Macht der Bischöfe zu mindern. An ihre Stelle hatte der Landesherr ihre Befugnisse übernommen. Sollte es in seinem Lande vorwärts gehen, so mußte er ein Volk haben, das nicht im finsternen Aberglauben dahinlebte, das arbeiten konnte und wirtschaftlich vorwärtsstrebte und das vor allem ihm auch Steuern zahlen konnte. Der Adel und die Geistlichkeit hatten es verstanden, sich im Laufe der Zeit die Steuerfreiheit zu erkämpfen. Daher treten gerade die tüchtigsten Landesherrn für die Schaffung eines gesunden Bürger-Bauernstandes ein. Hierin liegt eine zweite Wurzel der Gründung von Volksschulen. Sie ist wirtschaftlicher Art.

Wenn nun nach der Reformation "Küsterschulen" entstanden, so waren das ursprünglich kirchliche Einrichtungen. Die Geistlichen waren die Schulaufsichtsbeamten. Durch "Kirchenordnungen" suchten auch die Landesherrn das kulturelle Leben zu fördern. Für unsern Bezirk (Hoya) galt die Braunschweig - Lüneburgische Kirchenordnung vom Jahre 1619. Sie wurde von Herzog Friedrich im Jahre 1649 neu herausgegeben.

Die Ausbildung der Lehrer erfolgte anfangs rein handwerksmäßig. Der Anwärter wurde von einem erfahrenen Schulmeister in die Lehre genommen. Vielfach waren auch Handwerker eingesetzt, die wegen des geringen Entgelts für den Schuldienst ihr Handwerk weiterbetrieben.

Nun zur Entwicklung der 1. Lehrer- und Küsterstelle in Blender: Einen Küster wird es in Blender seit dem Bau unserer Kirche gegeben haben. Alle Betrachtungen über die Entwicklung der Küster- und der Schulstelle vor der Reformation ist zwecklos, weil kaum Urkunden aus dieser Zeit vorhanden sind und weil durch die Reformation eine völlige Umwertung der Verhältnisse stattfand. Eine Erwähnung des Küsters findet im Jahre 1571 statt. Pastor Kerbuch wurde vom Sohne des Küsters ermordet. Nach der Reformation wird dann und wann noch ein Küster erwähnt. Wie aus der Aufschrift auf einem Leuchter hervorgeht, war hier im Jahre 1511 ein Küster Jochen Brullher.

Durch den 30jährigen Krieg wurden alle etwa vorhandenen Ansätze für die Entwicklung des Schulwesens wieder beseitigt und nicht nur die wirtschaftliche, sondern auch die kulturelle Entwicklung unserer Heimat abgebrochen.

Nach dem 30jährigen Krieg betreten wir erst sicheren Boden. Da sorgten die absoluten Fürsten, beeinflusst vom Pietismus, für die Bildung des Volkes durch Schulen. Da fing man an, genauere Aufzeichnungen zu machen. Nach dem Revisionsbericht vom Jahre 1696 bestand schon in Blender der Küster- und Schuldienst. Küster war damals Johannes Reimers. Bei diesem Dienste waren 3 Hmts. Land und 4 Kuhweiden. In diesem Bericht lesen wir weiter die bewegte Klage, daß die Einkünfte aus dem Schul- und Küsterdienste sehr gering gewesen sind. Genaueren Aufschluß über die Einkünfte als Küster und Lehrer erhalten wir in der Beantwortung über das Interrogatorium der Konsistorialverfügung vom Jahre 1736. Hiernach sind zwei Schulen im Kirchspiel in Blender und Holtum vorhanden. Die Schule in Holtum ist 1720 gegründet. Tatsache ist, daß das Küster- und Schulhaus bei der Kirche (März 1961 von Wilhelm Bohlmann, Blender, abgebrochen) zuerst im Jahre 1782 erwähnt wird. Tatsache ist weiter, daß an der Stelle, wo bis 1961 das Küsterhaus stand, auf der Karte von 1759 kein Haus verzeichnet steht.

Wo unser 1. Schulhaus stand, wird nicht mehr festzustellen sein!

In einem "Dienstanschlag" der 1. lutherischen Schul- und Küsterstelle zu Blender, Parochie Blender, Superintendentur Vilsen, Inspektion Verden III, steht in den Vorbemerkungen: "Mit der Schulstelle ist der Küsterdienst in der Kirche zu Blender organisch verbunden. Derselbe umfaßt namentlich das Schlagen der Betglocke, Läuten und Ordnen der Kirche beim Gottesdienste, Vorsängerdienst in der Kirche, bei Begräbnissen und Trauungen, Ordnen des Altars beim heil. Abendmahle, Besorgung des Taufwassers, Reinigen der heiligen Geräte, der Altardecken, Taufhandtücher und der Orgelprieche. Monatlich ist einmal die Kirche zu reinigen. Läuten vier Wochen lang am Mittage an den Werktagen in der Kornernte." (Bis vor etwa 10 Jahren wurde von dem Kirchendiener zur Erntezeit um 12 Uhr noch geläutet.)

Zwei mit der Hand geschriebene Lebensbeschreibungen von Lehrer Albers (1834 - 1843 in Bl.) und Lehrer Verrelmann (1834 - 1857 in Bl.) geben uns Auskunft über ihren Ausbildungsweg und über die schulischen Verhältnisse ihrer Zeit in Blender.

Friedrich Eberhard Albers

Ich, Endesunterschriebener, wurde 1812 am 13. April zu Schwarme geboren, wo mein Vater Küster und Schullehrer war. Als ich 1 1/2 Jahre alt war, starb meine Mutter, und ein älterer Bruder und ich standen 8 Jahre lang unter der Aufsicht und Erziehung unsers Vaters und einer Haushälterin. Nach Verlauf dieser Zeit verheirathete sich der Vater zum 2. Male, lebte aber darnach auch nur noch 4 Jahre. Da nun mein Bruder wie auch ich zum Schulfache Neigung hatten, kamen wir nach der Confirmation zu unsern Vormündern; mein älterer Bruder zum Küster Schmidt zu Dörverden und ich zum Schullehrer Schmidt zu Stedorf, welche unserer seligen Mutter Brüder sind. Zu Stedorf war ich 4 1/2 Jahre und genoß daselbst in den zum Schulfache nöthigen Kenntnissen, bis es sich fügte, daß mein Bruder, der zu Dörverden war, dem Großvater zu kl. Borstel adjungirt wurde und ich wieder Michaelis 1830 nach Dörverden kam. Am letztgenannten Orte war ich 2 3/4 Jahre, setzte die im Schulfache angefangene Übung fort und half meinem Onkel in seinen Kirchen- und Schulgeschäften.

Nachdem ich Michaelis 1832, von dem seine Hochwürden Superintendenten Effler in Nienburg, welcher damals die Ephoralgeschäfte der Inspektion Hoya übernommen hatte, geprüft worden, wurde ich

durch dessen Güte in das Seminar zu Hannover befördert, wo ich im Quartale von Neujahr bis Ostern 1833 an dem Unterricht desselben zum ersten Male Theil nahm. Nach Verlauf dieses Vierteljahrs kehrte ich nach Dörverden zurück, und bald darauf wurde ich, laut meiner Confirmation vom 9. Mai 1833 zum Adjung des Küsters und Schullehrers Koch in Blender ernannt, wo ich als solcher am 1. Trinit. Sonntage eingeführt werd. Ein und ein halbes Jahr versah ich hieselbst sämtl. Küster- und Schullehrergeschäfte, bis es sich ergab, daß mein Emeritus starb und bei der Wiederbesetzung dieser Stelle, wegen der bedeutenden Anzahl von Schülkindern, auf 2 Lehrer Bedacht genommen wurde. Da nun der Schullehrer Varrelmann, damals in Uenzen, bei seine Hochwürden Herrn Superint. Etzdorf sich um diese erledigte Küster- und Schullehrerstelle beworben hatte, wurde derselbe am 1. Advent Sonnt. 1834 als Küster und erster Lehrer hieselbst eingeführt und ihm die Knaben und mir die Mädchen zu unterrichten anvertraut. Schon seit einiger Zeit fühlte ich die Nothwendigkeit wieder an dem Seminarischen Unterricht Theil zu nehmen, welches mir auch nun wegen meiner veränderten Stellung möglich war. Im Frühjahr 1835 wandte ich mich deshalb an den seine Hochwürden Superint. Etzdorf, durch dessen gütiges Bemühen es mir erlaubt wurde, von Johannes bis Michaelis desselben Jahres das Seminar zum 2. Male zu besuchen und dem Unterricht dieser Anstalt mit beizuwohnen. Nach beendetem Quartale kehrte ich nach Blender zurück, wo ich, im Kreise der mir anvertrauten Schülerinnen, unter dem Beistande und dem Segen Gottes, bis jetzt wirke.

Blender, den 9. November 1838

gez. Friedrich Eberhard Albers

Lebensbeschreibung des Schullehrers zu Blender
Dietrich Ludwig August Heinrich Varrelmann

Die Bilder aus dem Geburtsorte Schwarme, welche nur noch dunkel meinem Gedächtnisse vorschweben, sind von so geringer Bedeutung, daß sie hier keiner weiteren Erwähnung bedürfen, als daß ich daselbst am 20. Juni 1785 geboren bin, mein Vater war daselbst der Küster und Schullehrer Johann Hermann Varrelmann, und meine Mutter, Justine Louise Kramer aus Magelsen. In meinem zehnten Lebensjahre kam ich durch Beförderung meines Vaters mit nach Intschede, und ich wurde daselbst nachher von dem damaligen Herrn Pastor adj. Kahle confirmirt. Schon in meinem 17. Jahre wurde mir mein Vater durch die Schwindsucht entrissen, doch hatte derselbe noch, durch die Güte des Herrn Superintendenten Koch in Hoya, bewirkt, daß ich in dem Quartale von Neujahr bis Ostern 1802, als Präparand, an dem Unterrichte im Schullehrer Seminar in Hannover Theil nehmen durfte. Fast ohne alle nötigen Vorkenntnisse, ja ohne große Neigung zum Schulfache, betrat ich diese Anstalt, kam aber unter Leitung der damaligen Herren Inspektoren, Teefurt und Küper, dahin, daß in mir der Sinn dafür aufgeregt ward, und daß ich nach beendigtem Quartale sehr ungern dieselbe verließ und nach Intschede zurück kehrte.

Durch Fürbitten meiner Vormünder, der Küster Varrelmann in Dörverden und Kramer in Magelsen, wurde mir noch in demselben Jahre vom Herrn Superintendenten Koch, die Schulstelle in Weseloh im Kirchspiele Vilsen anvertrauet, woselbst mich im Oktober 1802 der damalige Herr Pastor Lange einführte. Drei Jahre lebte ich mit meiner Mutter und vier jüngern Geschwistern auf dieser Stelle sehr kümmerlich, denn mein Vater war ohne Vermögen gestorben. Von hieraus besuchte ich noch zwei Quartale das Seminar, wovon aber fast alle Jünglinge mit mir, im Jahre 1803, um Pfingsten, durch die Französische Besetzung, vertrieben wurden.

Im Jahre 1805 gelang es mir durch die abermalige Güte des Herrn Superintendenten Koch in Hoya, die Schulstelle in Hustedt im Kirchspiele Martfeld zu erhalten und wurde im Monate Dezember daselbst von dem Herrn Pastor Heise eingeführt. Hier lebte ich noch fünf Jahre unverheirathet, verehelichte mich darnach mit meiner jetzigen Frau, Johanne Henriette Fischer aus Neuenkirchen, im Amte Ehrenburg, und wurde mit fünf Kindern gesegnet, wovon noch 2 Söhne und eine Tochter leben, und der älteste Sohn adjungirter Küster in Eitzendorf, der zweite seit zwei Jahren Seminarist in

Hannover und die Tochter bei mir ist. Nach 10jährigem Aufenthalte in Hustedt beförderte mich der Herr Superintendent Graschupf, damals in Vilsen, gütigst nach Stedorf Kirchspiels Dörverden. Nicht ohne Widerwillen des Herrn Pastors Wagner trat ich diese im November 1815 an, gewann aber bald die Gewogenheit desselben, sowie die des damaligen Herrn Pastors Schnehage zu Westen, dessen rastlosem Streben zur Bildung junger Schullehrer ich Vieles verdanke. Geliebt von mit edlem Sinn für religiöse Bildung ihrer Kinder erfüllten Schulgemeinde, hegte ich den Wunsch, daselbst stets bleiben zu können, allein Furcht vor wiederkehrender Theuerung, welche ich auf dieser mit sehr wenig Grundstücken und Naturalien dotirten Schulstelle erlebt hatte, dräng mich auf die vacant werdende Küsterstelle zu Intschede anzuhalten, wozu mir auch Hoffnung gemacht wurde, aber durch besonders sich fügende Umstände bekam ich die bessere Schulstelle zu Uenzen, worauf ich als Zweiter präsentirt war. Es war Ausgangs Juni 1822 wie mich der damalige Herr Pastor, nachherige Superintendent Etdorf daselbst einführte, und nicht ohne Furcht trat ich diese Geschäfte an, hatte auch im Anfange mit manchen Schwierigkeiten und Verfolgungen zu kämpfen, siegte aber stets unter dem Schutze meiner Vorgesetzten, so daß ich endlich daselbst sehr ruhig lebte; allein manche zusammentretende Umstände machten bei der Vacanze in Blender in mir den Wunsch immer reger: Uenzen zu verlassen, ich bewarb mich um diese Stelle und erhielt sie durch die Gunst des Herrn Superintendenten Etdorf.

Es war der 1. Advent 1834 wie mich der damalige Herr Pastor Cell. Hausmann hieselbst einführte, obgleich ich nur um Neujahr 1835 die Kirchen und Schulgeschäfte entrat. Hier nun wo das Schulzimmer nicht alle Kinder zugleich fassen kann, wurde damals vom Herrn Pastor Hausmann die Einrichtung getroffen, daß des Vormittags die Knaben und am Nachmittege die Mädchen zur Schule kommen, wovon mir die Ersten übergeben sind, welche ich nun beinahe 4 Jahre unterrichte, habe aber auch dabei die traurige Erfahrung gemacht, daß auf diese Weise nicht genug gewirkt werden kann, mithin muß ich bescheiden den sehnlichen Wunsch äußern: daß der seit 5 Jahren gemachte und fast beendigte Plan zur Anlegung einer zweiten Schule bald ausgeführt und so eine bessere Einrichtung derselben bewerkstelligt werden möge.

Blender, den 19. November 1838

gez. Ludw. Aug. Varrelmann

Um die Mitte des 18. Jahrhunderts begann man für die Lehrer Ausbildungsstätten einzurichten. Es entstanden Präparandenanstalten und Seminare. Es gab 1751 ein Lehrerseminar in Hannover, 1769 in Stade und in Verden. Aber erst im 19. Jahrhundert wurde der erfolgreiche Besuch eines Seminars die Voraussetzung für die Anstellung eines Lehrers.

Nach meinem Volksschulbesuch (damals 8 Jahre) besuchte ich von 1920 - 1923 die Präparandenanstalt und von 1924 - 1926 das Lehrerseminar in Verden. Ein halbes Jahr 1920 mußte ich noch im Seminar wohnen. Im Erdgeschoß waren die Unterrichtsräume für die Seminarübungsschule. Im 1. Stock lagen: Direktorzimmer, Lehrerzimmer, mehrere Aufenthaltsräume und Arbeitsräume, ausgerüstet mit Einmenschränken für unsere Bücher und Wäsche, einem langen Tisch und 10 - 12 Stühlen.

Ferner waren auf diesem Flur vorhanden: eine Bibliothek, eine Musikzelle mit Klavier und eine Toilette, die aber nur nach 10 Uhr abends benutzt werden durfte. Im 3. Stock lagen zwei große Schlafräume, ein großer Waschraum, ein Krankenzimmer und ein Arbeitszimmer für den Seminarältesten, eine Aula mit Orgel und ein Unterrichtsraum für Musik mit Orgel.

Tageseblauf: 6 Uhr Wecken durch eine große Schulglocke, die heute noch im Behördenhaus im unteren Flur hängt. Anschließend: Waschen, Bettenmachen usw., teilweise unter Aufsicht des Seminarältesten.

6³⁰ Uhr Kaffee und Frühstück im Eßraum (Kellerraum im Beisein des Seminarältesten). Für die 3. und 2. Seminarklasse war Unterricht von 7 - 12 Uhr. Für die 1. Seminarklasse Unterricht von 7 - 7⁵⁰ Uhr, anschließend unterrichteten diese Seminaristen die Seminarübungsschüler unter Aufsicht der Seminarlehrer bis 12 Uhr.

Als Präparanden durften wir uns nach dem gemeinsamen Mittagessen bis 15 Uhr frei im Seminargelände bewegen oder unsere Schulaufgaben machen. Ab 15 Uhr konnten wir uns bis 18 Uhr in der Stadt aufhalten. Nach dem Abendessen mußten wir uns von 8 - 9³⁰ Uhr in unserm Arbeitszimmer (Bude genannt) unter Aufsicht eines älteren Seminaristen frei beschäftigen. Gesprochen durfte nicht werden. Ab 10 Uhr Nachtruhe!

Im Oktober wurde das Internat aufgelöst. Wir konnten uns frei eine "Seminaristenbude" in der Stadt mieten. Es bestand aber immer noch die Anordnung, daß wir uns nach 20 Uhr nicht mehr in der Stadt aufhalten durften. Auf dem Seminar war der originelle Pedell Klepper (Schuldiener). Er erteilte seine Befehle immer in der 1. Person

Einzehl. (Ich und der Herr Direktor haben befohlen.....)

Seminarlehrer war damals der umfassend gebildete Schulmann Ritter, der uns vor allem mit den Werken Eduard Sprangers bekannt machte.

Spranger hatte damals gerade zwei Standardwerke der Pädagogik veröffentlicht, nämlich "Lebensformen" (1921) u. "Psychologie des Jugendalters" (1924). Zu meiner Seminarzeit hatte die sogenannte Reformpädagogik neue Orientierungsmaßstäbe gesetzt. Das Schlagwort hieß "Arbeitsschule". Wir waren die erste Klasse, die Werkunterricht erhielt.

Mein Vorgänger schreibt über diese Zeit, als er 1920 aus der französischen Kriegsgefangenschaft zurückkehrte: "Auf schulpolitischen Gebieten verkündet man mit großen Worten den Anfang einer neuen Zeit. "Arbeitsschule", als ob wir früher nicht gearbeitet hätten, Selbständigkeit, als ob wir diese früher nicht erstrebt hätten, Einheitsschule, die wir früher auf dem Lande besessen haben usw....."

Als ich 1926 meine 1. Lehrerprüfung bestanden hatte, lag eine ungewisse Zeit vor mir. Über ein Jahr habe ich auf dem Kästner- und Arbeitsamt gearbeitet und als Musiker mein Geld verdient. Ich hatte Glück. Fast sieben Jahre unterrichtete ich an dem Pädagogium Pestalozzi (Progymnasial - und Realanstalt) als Privatlehrer in Bremen. (Klassen: Sexta - Untersekunda). Nach fast acht Jahren Wartezeit wurde ich zum 1. Januar 1934 als Hilfslehrer in Verden angestellt. (Als Privatlehrer verdiente ich monatlich 480,-- DM, als Hilfslehrer monatlich 129,50 DM). Für meine Klassenkollegen waren diese Wartejahre Notzeiten. Einige gingen nach Amerika, andere waren in fremden Berufen tätig. Mein Klassenkollege Sindram aus Einste wurde für kurze Zeit als Hilfslehrer in Blender eingestellt. Für 11 Unterrichtsstunden wöchentlich wurde er vom Schulrat verpflichtet. Durch einen Vertrag, der von der Gemeinde mit ihm geschlossen wurde, gab Herr Sindram aber wöchentlich 17 Std. mehr, dafür zahlte ihm die Gemeinde monatlich 60,-- DM. Diese Regelung wurde aber nach ca. 14 Tagen verboten, weil ein Schullehrer nicht mehr als 11 Stunden geben durfte. Unsere Schule wurde wieder einklassig. Er verdiente dann seinen Lebensunterhalt u.s. als Milchkontrolleur.

Die Ursachen dieser langen Wartezeiten lagen in der allgemeinen schlechten wirtschaftlichen Lage des damaligen deutschen Reiches,

aber auch durch den großen Andrang geflüchteter Pädagogen aus Oberschlesien nach dem ersten Weltkrieg.

Über die Errichtung der 2. Schulstelle ist viel Papier verschrieben worden. Es kam zu Auseinandersetzungen zwischen Kirche und Gemeinde. Die Bewohner von Einste wollten schon damals eine eigene Schule bauen. Die Genehmigung zum Bau einer 2. Schulstelle in Blender vom Unterrichtsministerium erfolgte am 21. Juni 1841. Bemerkenswert ist, daß die 2. Klasse als Mädchenschule eingerichtet wurde, so daß hier in Blender damals zwei einklassige Schulen nebeneinander bestanden.

Im Konfirmandenzimmer wurde 1874 eine 3. Klasse errichtet.

(Beim Neubau des Pfarrhauses 1968 wurde das alte Pfarrhaus zu einem Gemeindehaus umgebaut. Das Konfirmandenzimmer, das an der Straße Röwer-Lütjen lag und der Stall der Pfarre wurden abgebrochen). Bis zum Jahre 1907 wurde hier unterrichtet.

Im Jahre 1907 baute man in Einste eine einklassige Schule. Der Bau des Schulhauses, sowie die Lösung des Schulverbandes Blender-Einste 1908 hat viel Streit und Unruhe hervorgerufen. Entwurf und Kostenanschlag wurde von dem Zimmermeister Wacker aus Beppen hergestellt.

Die Schule wurde im Juni 1907 eingeweiht und bezogen. Die Kosten für den Bauplatz betragen 1750,-- M, für Neubau und Einrichtung der Klasse 20.638,26 M = 22.388,26 M. Bei der Vermögensauseinandersetzung beider Gemeinden kam es zu einem Prozeß. Das Obergericht in Charlottenburg fällte folgendes Urteil: "Der Schulverband Blender behält alles bisherige aktive und passive Vermögen als Eigentum. Einste behält seine Schule und das Schulgrundstück und 11.000 M Schulden."

Gleich nach diesem Prozeß wurde die Vermögenstrennung zwischen Kirchen- und Schulvermögen vom Kirchenvorstand beantragt. Der Streit um dieses Vermögen endete 1927 mit einem Vergleich. Die Schulgemeinde gab den ihr gehörenden Garten bei der 1. Schulstelle (heute Dienstwohnung für den Organisten) an die Kirchengemeinde ab. Die Gemeinde erhielt dafür das Eschland, das ca. 4 Hts. groß war und zahlte 750 DM an die Kirchengemeinde.

Nach langen Verhandlungen zwischen der Kirchen- und politischen Gemeinde endete die letzte Auseinandersetzung im Jahre 1959. Der Klassenraum in der alten Schule bei der Kirche gehörte bis dahin der politischen Gemeinde, das Gebäude wurde von der Kir-

chengemeinde gekauft. Die politische Gemeinde erhielt 2.000,00 DM. Nun herrschte endlich eine klare Linie. Mit dem Neubau eines Hauses für einen Lehrer mit Organistendienst konnte begonnen werden! Am 1. Nov. 1961 war der Neubau bezugsfähig.

Bis zum Jahre 1834 wirkte an der Schule zur Zeit nur ein Lehrer. Von 1834 bis 1874 war die Schule zweiklassig. Von 1874 - 1907 war unsere Schule dreiklassig. Von 1907 bis 1931 war sie wieder zweiklassig. Infolge der Notverordnung wurde die Schule ab 1.10.31 wieder einklassig mit 60 Kindern. Sie blieb bis Kriegsschluß 1945 einklassig mit durchschnittlich 70 Kindern. Die 2. Lehrerwohnung wurde 1932 an den Häusling Heinrich True verpachtet.

Durch den Einmarsch der englischen und amerikanischen Truppen am 7.4.1945 war der Unterricht der Schule Blender eingestellt worden. Die Vertreter, Lehrer Piel und Böhme, aus Verden konnten Blender nicht mehr erreichen. Nun ruhte der Unterricht bis zum 21. Dez. 1945. Nach Genehmigung der Militärregierung wurde der Lehrer Hermann Horn von der Regierung in Stade mit der auftragsweisen Verwaltung einer freien Lehrerstelle in Blender beauftragt. Den Dienst nahm er am 21. Dez. 1945 nach Einweisung durch Herrn Schulrat Dudt. Verden, auf. Die Schülerzahl betrug 143 Kinder. Den Unterricht führte Lehrer Horn in 3 Schichten durch. Lehr- und Lernbücher fehlten ganz. Ebenso Hefte und Tafeln. Sogar Bleistifte konnten nicht beschafft werden. Auf Anordnung des Herrn Ministers für Wissenschaft und Volksbildung führte man an allen Schulen eine Abstimmung durch, die über die Frage entscheiden sollte, ob in Zukunft die Schule konfessionell oder simultan aufgebaut werden sollte. Von 148 stimmberechtigten Eltern stimmten 135 für die Bekenntnisschule und 13 für die Simultanschule. Die Schulkinder sammelten 200 kg Altpapier. Dafür sollten 999 Hefte geliefert werden. Die Militärregierung in Hannover beschlagnahmte das Papier. Hefte wurden nicht geliefert. In der im Jahre 1946 durchgeführten Kräuter- und Hagebuttensammlung trugen die Kinder rund 160,000 kg Trockengut zusammen. Dieses erbrachte einen Betrag von 67,00 RM. An Hagebutten wurden etwa 13 Ztr. gesammelt, die 540,00 RM erbrachten, weiterhin 6 Ztr. Eicheln, die mit 60,00 RM bezahlt wurden. Diese Gelder erhielten restlos die Kinder. Wegen Kohlenmangel und starker Kälte verlängerte man die Weih-

nachtsferien bis zum 20. Jan. 46. Im Februar und März fiel der Unterricht wieder aus.

Mit Wirkung vom 1. Jan. 1947 wurde dem Hilfsschullehrer Ernst Ziegenhagen die auftragsweise Verwaltung der 2. Klasse übertragen. Die 2. Schulklasse war mit Heimatvertriebenen belegt. Sie mußte geräumt werden. Unsere Schule wurde wieder zweiklassig. Die Schülerzahl betrug 160.

Auf Veranlassung des ehemaligen Präsidenten der U.S.A. sollte an allen Schulen die Hooverspeisung durchgeführt werden. Im alten Backhaus, das zur 1. Schulstelle gehörte, richtete man eine Küche ein. Am 3. Mai 1948 gaben Frau Kramski und Frau Kirschner zum ersten Male die Schulspeisung aus. 34 Kinder nahmen daran teil. Das Essen war sehr gut. Der Preis betrug 0,15 RM pro Portion, später der Unkostenpreis 0,08 RM.

Am 1. Sept. 1947 übernahm Lehrer Kirschner nach seiner russischen Kriegsgefangenschaft und erfolgter Entnazifizierung wieder sein Amt als 1. Lehrer.

Blender hatte wieder zwei Unterrichtsräume mit 4 Klassen und 3 Lehrern. Wegen der schlechten Schulgebäude beschloß der Gemeinderat einen Umbau des Schulhauses, bzw. einen Neubau auf dem Sportplatz.

Schon seit Jahrzehnten planten unsere Vorfahren einen Schulneubau. Die beiden alten Schulgebäude waren in einem trostlosen Zustande. Die Klassenzimmer waren unübersichtlich, die Fenster undicht, ihre Oberlichter ließen sich nicht öffnen. Ein Schülerflur war nicht vorhanden. Die Mäntel und Mützen mußten mit in den Klassenraum genommen werden und dunsteten dort aus! Die Luft war bei den überfüllten Klassen unerträglich.

Angeblich scheiterte immer wieder ein Neubau an den finanziellen Verhältnissen der Gemeinde. Günstige Gelegenheiten wurden verpaßt.

Nach dem zweiten verlorenen Weltkrieg war zunächst überhaupt nicht an einen Neubau zu denken. Einen Entwurf von dem Architekten Müller de Fries, Verden, lehnte die Regierung in Stade ab. Schließlich wurde der Entwurf von dem Baumeister und Architekten Schallhorn, Verden, von der Regierung genehmigt. Nach einstimmigem Beschluß des Schulvorstandes und des Gemeinderates am 28. Febr. 1950 wurden das alte Schulhaus Nr. 70 mit Garten und die Ländereien, die in der Gemarkung Holtum/Marsch lagen, verkauft.

Nachdem die Finanzierung durch Darlehen und Zuschüsse von der Regierung und von dem Landkreis Verden gesichert war, konnte schon am 15. Mai 1950 der Grundstein für ein neues Schulhaus mit zwei Lehrerwohnungen gelegt werden. Bürgermeister Bramstedt legte den Grundstein mit den Worten: "Die Schule ist das beste Haus, sie rüstet uns zum Leben aus, der beste Segen folgen mag zum Bau auf diesen Hammerschlag". Darauf verlas Lehrer Kirschner den Inhalt der Urkunden, die in einer versiegelten Flasche an der Nordostecke des Gebäudes von Bürgermeister Bramstedt eingemauert wurde. Sie hat folgenden Inhalt: "Was unsere Väter schon vor 50 Jahren pflanzten, geht heute in Erfüllung. Am Montag, dem 15.5.1950 vormittags 10 Uhr wird der Grundstein zum Neubau einer zweiklassigen Volksschule gelegt.

Dieser Neubau ist dringend erforderlich, da für 190 Schulkinder nur zwei Klassenräume vorhanden sind.

Durch den Verkauf des alten Schulhauses Nr. 70 mit Garten und der Ländereien der Schulgemeinde in Holtum-Marsch, ferner durch den gesetzlichen Bauzuschuß der Regierung in Stade und des bewilligten Zuschusses des Landkreises Verden, sowie durch die freiwilligen Hand- und Spanndienste der Einheimischen und Heimatvertriebenen konnte der Neubau finanziert werden.

Möge Gott der Herr seine schützende Hand über unserer Volksschule halten und sie vor Krieg, Brand, Sturm und Unheil bewahren. Möge unsere Schule eine Stätte der Arbeit und der Freude zum Segen unserer Jugend und damit der ganzen Gemeinde Blender werden!

Bauleitung: Architekt und Baumeister Meyer, Verden
Bausausführung: Maurermeister Clüver, Holtum-Marsch

Gegeben: Blender, den 15. Mai 1950

gez. Bramstedt, Bürgermeister

Gemeinderäte: gez. Wolters, Varste 79, gez. Rode, Blender, gez. Bohlmann, Blender 60, gez. Röwer 15, gez. Röpke, Laake, gez. Fastenau, Blender 3, gez. Dickmann, gez. Schröder.

Schulvorstand: 1. Vorsitzender gez. Kirschner, 2. Mügge, 3. Cordes, 4. Schwerze, 5. Dickmann."

Die Festrede schloß Lehrer Kirschner mit den Worten von Josef Weinheber: "Es schlägt das Herz, der Schatten rückt,
Was gestern fehlging, heute glückt,

Was heute glückt, ist morgen Schein,
Bezwing die Zeit, um Mensch zu sein!"

Am 7. April 1951 wurde die Schule eingeweiht. Die Kinder sangen Frühlingslieder. Baumeister Schallhorn überreichte unserm Bürgermeister die Schulschlüssel. Anschließend öffnete er die Schultür und überreichte dem Hauptlehrer Kirschner die Schlüssel, der die Einweihungsrede hielt. Danach sprachen Herr Schulrat Lührßen, Herr Pastor Weidner und Herr Oberkreisdirektor Dr. Berner.

Die Gesamtkosten der zweiklassigen Schule mit zwei Lehrerwohnungen betragen etwa 82.000,00 DM. Dieser Neubau war der erste nach dem Kriege im Kreise Verden.

"Was heute glückt, ist morgen Schein", das konnte man wohl über die Weiterentwicklung der Schulverhältnisse im gesamten Marschgebiet sagen.

Im Großraumbezirk unserer Marsch entstanden im Laufe der Jahre zwei Schulzweckverbände: Morsum und Blender. Der Schulzweckverband Morsum baute zwischen Morsum und Beppen eine sogenannte Dörfergemeinschaftsschule, dazu gehörten die Gemeinden Morsum, Beppen und Wulmstorf.

Im Bezirk Blender-Einste-Holtum-Intschede wurden die Klassen nach Schuljahrgängen zusammengelegt und weiter in den einzelnen Orten unterrichtet. Ein Schulbus mußte eingesetzt werden. Es würde zu weit führen, alle Veränderungen hier niederzuschreiben.

Es kam zu langen Auseinandersetzungen zwischen den beiden Schulzweckverbänden. Beide bestanden auf eine Haupt- und Grundschule, eine sogenannte Mittelpunktschule.

Die Schulen Blender, Einste, Holtum-Marsch, Intschede, Ritzenbergen und Oiste schlossen sich zu einem Schulzweckverband zusammen. Bürgermeister Soller wurde zum 1. Vorsitzenden gewählt. Am 6. August 1964 fand eine Schulbesichtigungsfahrt statt. Besucht wurden die Neubauten der Volksschulen in Dörverden, Kirchlinteln, Ottersberg, Bassen, Uphusen, Bierden, Beden, Uesen und Morsum. In der Schlußbesprechung über diese Fahrt wurde beschlossen, erst im September die Gemeinderatswahlen abzuwarten, um dann weitere Beschlüsse zu fassen.

Noch kurz vor Weihnachten, am 23. Dez. 1964, trat eine Verbandsversammlung des Schulzweckverbandes Blender zusammen. Kreistagsabgeordneter Wilh. Soller begrüßte neben den Bürgermeistern der sechs angeschlossenen Gemeinden und deren Abgeordneten besonders

Oberinspektor Grolle als Leiter der Schul- und Kulturabteilung des Landkreises Verden. Bürgermeister Lütjen wurde zum 1. Vorsitzenden gewählt. Stellvertreter wurde Bürgermeister Clausen-Intschede.

Zum Standort der Mittelpunktschule wählte man das Eschfeld. Der Bürgermeister wurde ermächtigt, das Land anzukaufen. (Größe rd. 2,2 ha, Grundfläche etwa 145 x 150 m). Mit der Planung der neuen Mittelpunktschule konnte begonnen werden.

Nach den Sommerferien 1966 fand eine Lehrertagung der Lehrer des Marschbezirkes in Morsum statt. Herr Schulrat Krüger hatte diese einberufen, um auch die Meinung der Lehrer über den Standort der Mittelpunktschule zu hören. Nach einer langen Debatte nahmen alle Lehrer einen Vorschlag des Schulrats an. Blender und Morsum sollten je eine Grundschule erhalten. Die Frage: "Wo soll der Standpunkt für eine Mittelpunktschule für die Oberstufe sein?" bleibt offen.

Im November 1967 hat der Kampf der beiden Schulzweckverbände Blender und Morsum seinen Höhepunkt erreicht. Verbandsvorsteher Lütjen hat eine Denkschrift verfaßt, die die Gründe enthält, daß nur Blender für den Standpunkt einer vollausgebauten Mittelpunktschule in Frage kommt.

Zu einer gemeinsamen Sitzung der Bürgermeister der Marschgemeinden mit den beiden Elternratsvorsitzern der beiden Schulzweckverbände hatte der Regierungspräsident nach Stade eingeladen. Als Vertreter des Landkreises waren Landrat Niebuhr, Oberkreisdirektor Berner und Amtmann Grolle anwesend. Die Schulaufsicht war vertreten durch die Schulräte Krüger und Borchert. Vom Regierungspräsidenten wurde nunmehr die Zusage gemacht, mit den ersten zur Verfügung stehenden Mitteln den Schulbau in Blender zu fördern.

Am 21.11.1969 wurde der Grundstein für eine neue Mittelpunktschule gelegt. Bürgermeister Lütjen schilderte, bevor er die Kupferrolle mit einer Abschrift des Antrages zur Errichtung dieser Mittelpunktschule, einer Niederschrift über die Gründung des Schulzweckverbandes und einer Abschrift der Satzung des Verbandes, verschiedener anderer Dokumente, die den Schulbau betreffen, und einer Ausgabe der Verdener Aller-Zeitung einmauerte, die Schwierigkeiten, die es vor Beginn des Baues zu klären galt. Er wies dabei besonders auf die finanziellen Belastungen hin, die auf die Gemeinden des Schulzweckverbandes zukommen werden. "Wir haben die Verpflichtung, durch den Bau ausreichen-

der und moderner Schul- und Unterrichtsräume den Lehrkräften eine Voraussetzung zum guten Unterricht zu geben. Wir wollen mit diesem Bau die Verpflichtung erfüllen."

Nach dem Vorsitzenden ergriffen noch Lehrer Kirschner und Pastor Rott das Wort, die beide der Hoffnung Ausdruck gaben, daß das neue Haus zu einer Stätte der geistigen und körperlichen Erziehung werden möge.

Am 17. August 1970 wurde gegen die Stimmen der Gemeinde Oiste der Bau einer Turnhalle (18 x 36 m) beschlossen. Nach einer Gesamtbauzeit von sieben Monaten war im November 1971 die Turnhalle fertiggestellt.

Mit diesem Bau wurden die Baumaßnahmen für die Mittelpunktschule abgeschlossen.

Die letzten Arbeiten an unserer Schule beendeten die Handwerker während der Sommerferien 1971.

Herr Artur Logies aus Blender wurde als Hausmeister eingesetzt. Nach den Ferien begann der Unterricht in den neuen Schulräumen.

Kosten des Grunderwerbs:.....DM	142.000,00
Baukosten der Schule einschl. Nebenkosten und Hausmeisterwohnung.....DM	1.594.871,33
Baukosten der Turnhalle.....DM	841.127,52

Gesamtkosten	DM 2.577.998,85
--------------	-----------------

Mit unserm Schulneubau hört die Entwicklung im Schulwesen nicht auf. Neue Begriffe sind entstanden. Man redet heute von Hauptschulen, Förderstufen und Eingangsstufen. Darüber mag die Zukunft entscheiden.

Die Heimetsage von der Glockenkuhle
bei der Mühlenwisch (Mühlenwiese)
=====

Es war zu der Zeit, als in Lunsen noch die frommen Mönche wohnten. Diese kamen auch nach Blender und verkündeten den Christengott. An der Stelle, wo der Altar Wodans stand, bauten sie eine Kapelle. Der Teufel suchte auf jede Weise ihr Werk zu hindern. Einst hatten die Mönche eine Glocke gießen lassen, die die Menschen zum frommen Dienst rufen sollte. Es war an einem Sonnabend, als die Glocke in den Turm gebracht wurde. Am Sonntag sollte sie geweiht werden. In der Nacht aber kam der Teufel, um das Werk der Mönche zu vernichten. Plötzlich ertönte vom Turm des Kirchleins in Oiste die Glocke zur Frühmette. Da wurde er wütend, nahm die Glocke, um den Kirchturm in Oiste damit umzuwerfen. Die Glocke fiel zwischen Oiste und Blender nieder und verschwand in der Tiefe. Am anderen Morgen war die Glocke fort, und zwischen den beiden Orten war ein runder See entstanden. Seitdem hatten die Mönche Ruhe. Unten auf dem Grunde des Sees steht nun die Glocke auf einem Tische, bewacht von dem Teufel in der Gestalt eines Hundes. In dunklen Nächten soll er die vorübergehenden Menschen noch oft erschrecken. Nur Sonntagskindern wird es in der Johannisnacht gelingen, die Glocke zu heben, wenn sie kein Wort dabei sprechen.

Am Blender See

Wo einst die We-ser-flu-ten rauschten, liegt still ver-trübt die Blender
See. An seinen grünen Ufern lauschten wir manchem Lied von Glück u.
Weh. Wo manches fro-he Lied er-klang, vom schönen Blender Heimat-
land, wo manches fro-he Lied er-klang vom schönen Blender Hei-matland.

2. Im Herbst die wilden Enten fliehen in fernes Land vor Eis und Schnee.

Doch wieder jeden März sie ziehen zurück zum stillen Blender See,
wo manches frohe Lied erklang vom schönen Blender Heimatland.

3. So ging es manchem mut'gen Jüngling – er zog hinfort ohn' jedes Weh.

Doch war vorbei des Lebens Frühling, zog ihn zurück der Blender See,
wo manches frohe Lied erklang vom schönen Blender Heimatland.

4. Wenn Nachtigall und Drossel schlagen am Strand des Sees in Busch und
(Rohr,

dann konnt' ich es nicht mehr ertragen, wenn ihr Gesang drang in mein Ohr:
Von mir ein frohes Lied erklang vom schönen Blender Heimatland.

5. Worüm denn na den Allgäu reisen? Is doch so schön an'n Blender See!

Wi könnt ok hier uns' Schöpfer preisen – un schont dorbi dat Portmonnee.

Drum bleibt wi an de Waterkant von'n Blender See – min Heimatland!

Mel. u. V. 1 Wilhelm Kirschner, V. 2 u. 3 Hans-Hermann Bohlmann
V. 4 u. 5 Opa Stünker.

Blender Heimatlied

1. Wo die Weserwellen plätschern leis' am Strand, wo die Sonne scheint
nur auf Marschenland, wo das Fohlen fröhlich springt im satten Klee,
liegt mein Heimatdörfchen, mein Blender an dem See.

2. Wo der Bauer schaffet früh bis abends spät, wo der Wind leis' säuselt
und das Segel bläht, wo Freund Lampe sucht sich Futter unter'm Schnee,
da ist meine Heimat, mein Blender an dem See.

3. Bin ich fern der Heimat, weit im Weltenall, hör' ich Kühe brüllen
in des Nachbarn Stall, seh' ich dich entschwinden, du, mein schlankes Reh,
packt mich mächt'ges Heimweh nach dem Blender See.

4. ! ollt' mir Müden einst die Stunde schlag'n, und der liebe Gott mich
nac der Ruhstatt frag'n, würd' ich innig bitten: „Lieber Gott,
ich eh', nur in meiner Heimat, an dem Blender See!

Tex : Adolf Bade, Melodie: Wo die Nordseewellen . . .

Wir Georg der Andere,
von Gottes Gnaden König
von Groß-Britannien, Franck-

reich und Irland, Beschützer des Glaubens, Herzog
 zu Braunschweig und Lüneburg / des Heil. Röm. Reichs
 Erz-Schatzmeister und Chur-Fürst, &c.

Fügen hiemit zu wissen, wasmassen Uns vorgebracht
 worden, daß einige Prediger bey denen Pfarren, wor-
 über Uns das *Jus Patronatus* zustehet, zu Wiederbesetzung der
 rer *vacant* gewordenen Küster-Schulmeister- und Organisten-
 Dienste ein *Jus presentandi* zu haben vermeinen.

Nachdem aber mit Unser allergnädigsten Genehmhaltung
 von hiesigem *Consistorio* unterm 27. Jan. 1736. eine Verord-
 nung ergangen, wie es mit Wiederbesetzung solcher Bedienun-
 gen zu halten und daß von Unsern *General- und Special-Supe-*
rintendenten die *Präsentation* geschehen, von Unserm *Consisto-*
rio aber die *Confirmation* ertheilet werden solle; So declariren
 Wir hiemit, daß es bey erwehnter Verordnung lediglich sein
 verbleiben habe, und keinem derer anfangs besagten Prediger
 ein *Jus Patronatus* oder *presentandi* derer Küster-Schulmei-
 ster- und Organisten-Dienste, zumalen dergleichen Eingriffe in
 Unsere *Jura Episcopalia* zu allerley verdrießlichen Irrungen-
 auch wol gar zu *Processen* Anlaß geben können, sich anzumassen
 zu verstaten, seye.

Solches ist Unser allergnädigster Wille und Meinung, und
 hat sich jedermänniglich darnach zu achten. Geben auf Unserm
Palais zu Herrenhausen, den 9. Aug. des 1748^{ten} Jahrs,
 Unsers Reichs im Zwey und zwanzigsten.



GEORGE REX.

Des Allerdurchlauchtigsten, Großmächtigsten Fürsten und Herrn,
 Herrn Georg des Dritten, Königes des vereinigten Reichs
 Groß-Britannien und Irland, Beschützers des Glaubens,
 Herzogs zu Braunschweig und Lüneburg, des heiligen Röm.
 Reichs Erbs-Schatzmeisters und Chur-Fürsten etc. Wirklicher
 Geheimer-Rath und zum Königl. und Churfürstl. Consistorio
 hieselbst verordnete Präsident, auch Consistorial- und Kirchen-
 Ráthe, resolviren Namens Höchstermeldeter Sr. Königl. Maj.
 und Churfürstl. Durchl. auf den von dem *Director*
erstatteten Bericht daß aus bewegenden Ursachen, die zwischen
Richard James und Elisabeth Saxe

welche einander in *secundo* gradu ^{*affinitatis*} *consanguinitatis* lineae
 collateralis *aequalis* verwandt, vorsehende sonst wider die
 Fürstl. Kirchen-Ordnung laufende Verhlichung concediret und
 verstattet: dergestalt, daß dieselbe nach vorhergegangenen ge-
 wöhnlichen Aufgeboth von der Canzel, durch priesterliche Co-
 pulation unhinderlich zu vollenziehen ihnen frey gegeben und zu-
 gelassen seyn, jedoch künftig in keine Consequenz gezogen, noch
 obgedachter Kirchen-Ordnung zum Präjudiz allegiret werden
 solle.

Urkundlich des hierunter gedruckten Königl. und Churfürstl.
 Consistorial-Zusiegels.

Gegeben Hannover den 23. Jul. 1802.

C. A. Neiliger

Insere freundliche Dienste zuvor, Ehrwürdig-
Hochgelahrter, günstig-guter Freund!

Sie haben erhalten was ihr wegen anderweiter Berehli-
chung *der Wittwe Anna Dorothea Meyer*
zu Hannover innerhalb der *Ennen* Zeit allhier
einberichtet habt.

Wann nun hiemit verstattet wird: daß selbige, wenn nach
ihre vorigen Ehe *unter* Tode 30 Wochen abgelaufen
sind, und sie durch das Zeugnis einer beeidigten Bademutter, dar-
thun wird, daß sie von demselben sich nicht schwanger befindet, auch
weder eine verbotene Verwandtschaft noch sonst ein Impedimentum
canonicum dieser Berehlichung im Wege stehet, nach vorherge-
gangenem gewöhnlichen Aufboth von der Canzel, copulirt werden
könne:

So habt ihr das Behufige solcherhalb ferner zu verfügen,
und sind euch zu freundlichen Diensten geneigt.

Hannover, den 13ten Oct. 1803

Landes-Consistorium hieselbst.

E. F. H. Falcke.

An
den Superintendenten Ehren
Kaufm. H. Meyer

Mehlbaum

Schrifttum

Aus der Vor- und Frühgeschichte des Kreises werden

Herausgeber: D. Schünemann und W. Eibich (1974)

Im Weichbilde des Domes - Friedrich Baumgarten, Verden

Darin: Aus der Geschichte des Dorfes Blender von
W. Kirschner (1949)

Der Kreis Hoya - G. Twele, Pastor zu Martfeld (1906)

Das Amt Thedinghausen - Theodor Müller (1928)

Schulchronik Blender - Lehrer Hustedt, Lehrer Müller,
Lehrer Horn, Lehrer Kirschner

Familienchronik - Heinrich Kleemiß, Barßel

Der Kampf gegen die Zehntenabgabe - H. Lüdemann, Verden

Verdener Aller-Zeitung - Zeitungsberichte über den Schulneubau und der Turnhalle in Blender

Inhaltsverzeichnis

<u>Aus der Geschichte der Kirche in Blender</u>	1 - 21
Neubau der Kirche zu Blender, Umbauten, vom Kirchplatz und unseren neuen Friedhöfen	6
Von unsern Kirchenglocken	10
Unsere Orgel und wertvolle alte Geräte	14
Vom Kirchplatz	16
Von unsern Ehrenmalen	18
Grußwort unseres Landesbischofs D. Lohse	21
<u>Aus der Geschichte des Dorfes Blender</u>	22 - 50
Der Name Blender	22
Aus der Geschichte	24
Der Goldring von Gahlsdorf	28
Vom Dreißigjährigen Kriege	33
Vom Siebenjährigen Kriege	41
Vom Zeitalter des Kaisers Napoleon	44
Langensalza	45
Vom Krieg in unserer Heimat (1942 - 1945)	46
Varste	51
Von der Märkgenossenschaft bis zur Zehntenabgabe	55
<u>Schulen in alter und neuer Zeit</u>	60
<u>Anhang:</u> Die Heimatsage von der Glockenkuhle - Am Blender See - Blender Heimatlied - Ablichtungen: Besetzung der Küster = Schulmeister und Organisten = Dienststelle in Blender - Heiratsurkunden	

